2

Commentar

über das

Königl. Preuß. Religionsedikt

vom 9ten Julius 1788.

Sr. Excellenz

dem Herrn

Staatsminister von Wöllner

zugeeignet.

Verf.: Degenhard Pott

Il n'y a aucune Religion, qui sur le sujet de la Morale sécarte beaucoup des autres, ainsi elles peuvent être toutes egales au Gouvernement, qui consequemment laisse à chacun la liberté d'aller au ciel, par quel chemin il lui plait, qu'il soit bon citoyen, c'est tout ce, qu'on lui demande.

FREDERIC LE GRAND.

Amsterdam, 1788.

(= Halle)

Felix eſt reſpublica in qua Philoſophi regnant, et regnantes philoſophantur.

Les Lois recontrent toujours les paſſions, et les prejugés du Legislateur. Quelquesfois elles paſſent au travers, et s'y teignent quelquesfois elles y reſtent et s'y incorporent.

MONTESQUIEU.

T 89/479

Hochwohlgeborner

Hochgebietender Herr Staatsminister!

Es ist Ew. Excellenz vor kurzem das Glück zu Theil worden, unmittelbaren Antheil an der Regierung einer der aufgeklärtesten Nationen Europens zu nehmen, einer Nation, die von Friedrich dem Großen, dem Weisesten unter denen, die je ein Volk beherrschten, regiert zu werden gewohnt ist; einer Nation, die sich bisher mit Recht mit den Vorzügen brüstete, die ihr eine Regierungsart gab, bei deren jedem Schritte sich die

Weisheit des durchdachtesten, aufs getreueste befolgten, und dem jedesmaligen Staatsbedürfnisse angemessensten Planes nicht verkennen ließ. — Es würde Lästerung seyn, wenn man voraussetzen wollte, daß mit Friedrich dem Einzigen die Grundsätze ausgestorben wären, vermöge deren seit einem halben Jahrhundert jeder Preußische Staatsbeamte sein Ohr einer jeden auf das Beste des Staats Bezug habenden Bemerkung auch dann öf-

nete

nete, wenn sie nicht ganz mit seinen Meinungen übereinstimmte. Mit Recht glaube ich daher wagen zu dürfen, einem Preußischen Minister, oder welches seit langer Zeit gleichbedeutend ist, einem der denkendsten und erfahrensten Staatsmänner die Bemerkungen eines Privatmannes über ein Preußisches Gesetz ehrfurchtsvoll zu überreichen, ungeachtet diese Bemerkungen größtentheils Zweifel und Bedenklichkeiten über den Inhalt jener Verord-

ordnung enthalten. Ja, verehrungswürdigster Herr Staatsminister, so frei ich einem Carmer (den nach Jahrtausenden der Weise noch mit Bewunderung und Dankbarkeit nennen wird) so freimüthig ich diesem über mein Lob erhabenen Staatsmann meine Zweifel wider seinen so durchdachten Plan des Preußischen Gesetzbuchs eröfnen würde, eben so freimüthig eigne ich gerade Ihnen diesen Commentar über das, nach dem allgemei-

nen,

nen, selbst durch öffentliche Blätter bestätigten Rufe von Ew. Excellenz abgefaßten Religionsedikt zu, innigst überzeugt, daß, ungeachtet ich weder in politischen noch philosophischen Meinungen mit Ihnen übereinstimme, dennoch gerade diese Zueignung für den redendsten Beweis der hohen Meinung gelten müsse, die ich als Unbekannter von Ew. Excellenz Geistesgröße und Toleranz hege, und daß sich also auch diese Schrift mit der unbegränz-

gränzten Hochachtung und Ehrfurcht vollkommen vereinbaren lasse, mit welcher ich mich nenne

Ew. Excellenz

unterthänigst gehorsamster

Commentator.

Einlei-

Einleitung.

Fragment aus der Brandenburgischen Geschichte.

Kaum hatte Friedrich der Große den Thron bestiegen: so äußerten sich die Wirkungen seines thätigen Geistes in allen Ständen und Klassen der Nation. Das Beyspiel des gekrönten Philosophen, dessen unermüdeter Geist sich täglich zu neuen Vorzügen erhob, täglich mehrere Gegenstände umfaßte, und in jeder seiner Handlungen unablässig und mit gleich großem Erfolg wirkte, dieses Beyspiel war in einer bisher von den Fesseln der Geistesklaverey gedrückten und doch mit einer so starken Anlage zur Geistesthätigkeit begabten Nation allmächtig wirksam.

Der König ehrte und erhob den Denker. Wären **Thomasius** und **Wolf** nicht durch ihre eignen Werke unsterblich, sie würden es durch Friedrichs Schriften geworden seyn. Er selbst schätzte sich nur in dem Maaße, in welchem er den überwiegenden Werth seiner Geisteskräfte fühlte, und in welchem er ihre Thä-

tigkeit als Held und als Schriftsteller, als Staatsmann und als Künstler in jeder Stunde seines unvergeßlichen Lebens zu zeigen fähig war.

Er war Menschenkenner, und wandte diese Menschenkenntniß dazu an, bey seinem Heere sowohl als bey dem übrigen Theile seiner Unterthanen Gesinnungen allgemein geltend zu machen, die für die großen Plane, die er mit ihnen auszuführen gedachte und die er nie aus den Augen verlohr, die passendsten waren. Entfernung von weichlichen und weibischen Sitten, unermüdete Thätigkeit, männliche fesselfreie Denkart, und Liebe für Geistes-Cultur fiengen an Friedrichs Unterthanen je länger je mehr von den übrigen Nationen auszuzeichnen.

Es war natürlich, daß die preußischen Staaten unter einer solchen Regierung das Vaterland und die Freystatt der Denker und der aufgeklärtesten Köpfe werden mußten. Wolfs Philosophie hatte nicht blos bey Gelehrten, sondern auch bey den andern Volksklassen Beyfall gefunden. Die Schriften der Ausländer wurden von Großen und Kleinen gelesen; selbst der Hofmann erzeigte der Philosophie die Gnade, sich mit ihr abzugeben, und der Offizier, dessen Wissenschaft bisher nur fluchen und beten war, fieng an zu lesen und fühlte, daß sein Geist noch zu was anderm bestimmt sey, als um eine Commandir- und Exercirmaschiene zu beleben. Bey der Gährung, die durch diese neuen Ideen in den Köpfen entstand, war es natürlich, daß manche, vom Dunste der Raisonnir-

sucht

sucht benebelt, den nur mit ruhig prüfendem Blick aufzusuchenden Standpunkt verfehlten. Allein wiederholte Irrgänge lassen endlich den rechten Weg desto sicherer auffinden, und mit desto festerem Schritte betreten. Auch fanden ihn die Preußen mehr als je eine Nation, und sie waren ein Volk von Selbstdenkern, von einem Selbstdenker beherrscht. Euler, Lambert, Sulzer, Garve, Eberhard, Moses Mendelssohn und er — der Fürst der Tiefdenker, der alles durchschauende Kant — Alles Köpfe der ersten Größe, lebten dort zu einer Zeit in Friedrichs Staaten, indessen die andern deutschen Länder zusammengenommen, kaum einen mit diesen Männern zu vergleichenden Kopf aufzuweisen hatten. Der größere Theil derselben suchte nicht blos dem Gelehrten nützlich zu seyn, sondern verbreitete durch gefälligen Vortrag die wichtigsten und gemeinnützigsten Resultate unter alle Volksklassen.

Es ist keine Uebertreibung, wenn ich behaupte, daß höchstwenige preußische Staatsbedienten vom ersten bis zum letzten waren, die nicht ihre Ehre und ihren Stolz in einer wahren männlichen Geistesbildung suchten.

Bey einer so allgemeinen Thätigkeit des Geistes der Nation konnte es nicht fehlen, daß es selbst unter demjenigen Stande, der des Denkens ehedem am wenigsten bedurfte, weil seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens Amts- und Pflichtwegen gefangen nehmen mußte, daß, sage ich, unter diesem Stande Leute entstunden, die mit den orthodoxen Stutz-

verücken auch zugleich den Dünkel und die Thorheit des alten Glaubensmechanismus wegwarfen. Indessen Semler, der jetzt Gold riechende Semler, den bisher vom Vater auf Sohn und vom Professor auf den Zuhörer fortgepflanzten Glauben an die Aechtheit und Göttlichkeit mancher Bücher, die offenbar Geburten altchristlicher Fanatiker waren, mit historischen Waffen bekriegte, fiengen Teller, Spalding, Hermes, Tiede, Patzke, Lappenberg, Dietrich, Steinbart und mehrere Männer Gottes an, die Abscheulichkeiten und Gott entehrenden Absurditäten des bisherigen, aus neuplatonischen, scholastischen Träumen zusammengeflickten unsystematischen Systems dreist aufzudecken und zu zeigen, daß die Religion des neuen Testaments nach einer vernünftigen Erklärung eine mit der gesunden Vernunft nicht streitende, sondern vielmehr auf Wiederherstellung der Vernunftreligion abzweckende Lehre sey. — Sie suchten diese Lehre den Einsichten und Sitten unsers Zeitalters anzupassen, verbannten den hebräisch-mystischen Ton aus ihrem Volksunterrichte und aus den Formularen der Gottesverehrung; bildeten, mit dem Geiste einer gesunden practischen Philosophie ausgerüstet, aus dem bisherigen ungenießbaren, ja die Laster und Bosheit befördernden Lehrgebäude, ein, jedem Menschen einleuchtendes, nach einem vernünftigen Plane entworfenes System der christlichen Lehre, welches **Gott** als den Vater und Wohlthäter der Menschen, **Jesum** als den Führer zur Glückseligkeit und als den Lehrer des Weges zur ächtesten und auf Vervollkomnung unsrer Natur abzweckenden Tugend,

und

und die **Religion** als das beste und vernünftigste Mittel, zur innern Ruhe zu gelangen, und sich menschenfreundliche, verträgliche, großmüthige Gesinnungen zu erwerben, darstellte.

Je mehr eine solche Lehre von dem alten engbrüstigen, ketzermacherischen, menschenfeindlichen und düstern Religionsunterrichte abstach, je leichter es den Menschen wurde, sie zu begreifen, je mehr sie mit der gemeinen Menschenvernunft übereinstimmte, und die räzelhaften Widerspüche des natürlichen und übernatürlichen Lichts aufhob, desto mehr Beyfall mußte sie in Köpfen finden, die, wie die Preußischen, gerade und natürlich zu denken und überall auf dem kürzesten Wege zu gehen gewohnt waren. Die Genossen beyder herrschenden Religionen, der Reformirten und Lutherischen, waren fast in allen preußischen Staaten über diese Punkte einverstanden, und selbst auf die Juden hatte die allgemeine Art von der Religion zu denken, den vortheilhaftesten Einfluß. Das Anhängen am alten Sauerteige blieb blos dem Theile des Pöbels vorbehalten, zu dem der gesundere Unterricht noch nicht durchdringen konnte. — Friedrich der Große, der nie in irgend einem öffentlichen Edicte sein Glaubensbekenntniß ablegte, duldete, beschützte alle, auch die absurdesten Confessionen, sobald sie ihm gute Bürger lieferten, und wirkte auf Volksmeynungen nie anders als mittelbar, nämlich durch Verbreitung vernünftiger Grundsätze.

Freiheit im **Denken**, **Schreiben** und **Lehren** hatte nirgends auf der Welt (selbst England nicht

ausgenommen) mehr geherrscht als in Friedrichs Staaten, und bey dieser Freiheit befanden sich die preußischen Staaten ein halbes Jahrhundert sehr wohl; und gewannen an weiser Administration, an gedachter Vollendung, gedachter Plane, an Vervollkommung des Nationalgeistes unglaublich. Ob der Staat auch an innerer Stärke und an äußerm Ansehn gewann, überlasse ich der Entscheidung aller vier Welttheile, und ich kann auf ihr einstimmiges Ja rechnen. Zwar fürchteten oder hofften benachbarte fromme Länder, daß nächstens Feuer und Schwefel vom Himmel herab auf diese Gottesvergessene Nation regnen würde; aber die Erfüllung dieses frommen Wunsches blieb außen, und wenn, um Hommels *) Worte nach zu brauchen, während dieses glücklichen Zeitpunktes etwas vom Himmel auf die preußischen Staaten herabgekommen ist: so ist es Segen gewesen.

Allein bey diesem so weit verbreiteten Lichte, fehlte es in den preußischen Staaten doch nicht an einer Klasse Menschen, deren einige die alten unter Friedrich Wilhelms I. Regierung mit dem Korporalstocke den Berliner und Potsdamischen Rücken und Gemüthern eingeprägten Religionsmeinungen fortpflanzten, einige aber aus eignen sehr sonderbaren Beweggründen das alte orthodoxe und halbpapistische System noch weit orthodoxer und papistischer zu machen suchten. — Nicht, weil Friedrich der Große irgend jemanden seines Glaubens wegen drückte, sondern, weil vernünftige

tige

*) In seiner merkwürdigen Vorrede zum Beccaria von Strafen und Verbrechen.

tige Denkart zu verbreitet war: lebten die Menschen dieser Gesinnung, gegen andre Länder gehalten, in ecclesia pressa. Denn, wenn auch die Regierung nicht den geringsten ihnen empfindlichen Schritt that, und sie nebst mährischen Brüdern, Juden und andern Secten duldete, schützte, und in dem Maaße ehrte und schätzte, in welchem es gute Bürger und treue Staatsbeamten unter ihnen gab: so unterdrückte das auffallend Lächerliche ihrer Meinungen, das in einem Lande, wie das Preußische, doppelt auffiel, mehr als alle Verbote und Einschränkungen die Herrschsucht, den rechtgläubigen Selbstdünkel und die Proselytenmacherey dieser gläubigen Seelen. Ein Zustand, der sie um so mehr kränkte, je mehr sie der Meynung waren, daß die Kinder Gottes (wie sie sich ausschließend nennen) über die Kinder der Welt, (oder welches einerley ist, der gesunden Vernunft) **herrschen** müßten. — Was war nun zu thun? — Ein Theil beseufzte im Stillen den Unglauben seiner Mitbürger, that aber übrigens nichts, als etwa ein vernünftigeres Gesangbuch allerunterthänigst verbitten, und dem alten König zum Trotz, **nun ruhen alle Wälder**, mit mehr als gewöhnlich helltönender Stimme singen.

Wenn diese Menschen ihrem Regenten und dem Staate, in welchem sie lebten, eben keine sonderliche Ehre brachten, so waren sie ihm doch nicht **gefährlich**; sie lebten übrigens, wie jeder andre Berliner, Potsdammer, Hallenser oder Königsberger zu leben pflegt, nur mit dem Unterschiede, daß sie wegen ihrer heimlich begangenen gröstentheils fleischlichen Sünden viertel-

jährigen Abschluß, und also größere Ordnung als der übrige Haufe hielten.

Allein die andre Sorte, welcher nicht sowohl ihr eigner Glaube, als die **Beförderung ihrer Absichten** durch Verbreitung des alten Glaubenzwanges am Herzen lag, war weit gefährlicher als jene. Unter mehreren Eigenschaften der ächten Christen und Nachfolger Jesu fehlte ihnen die Liebe für das Wandeln im Lichte am meisten: **denn sie suchten die Finsterniß und kamen nicht an das Licht, denn ihre Werke waren böse** *).

Was diese frommen Männer, (wer sie auch seyn mochten, Jesuiten, Papisten, Goldmacher, darüber wage ich nicht zu entscheiden) an andern Orten unter öffentlicher Autorität thun durften, das konnten sie in einem Staate, wie der Preußische unter Friedrich II. war, nicht anders als durch heilige Kniffe im Stillen ausrichten. Zu ihrem Glücke hatte die Maurerey (ein Ding, unter dessen Decke, so wie unter dem Mantel der Religion, sich alles verbergen läßt) in den preußischen Staaten verschiedene Liebhaber gefunden. Dies benutzten (vielleicht nach einem von langer Zeit her angelegten Plane) die frommen Männer, die an der Spitze jener Verbindung standen zu Erreichung ihrer Absichten. Sie gaben ihren Versammlungen die Form der Logen, und da sie ohne Gefahr ertappt zu werden es nicht wagen durften mit den wahren Maurern (über deren Werth oder Unwerth ich hier nicht entscheiden will) gemeinschaftliche Sache zu machen, so trennten

sie

*) Worte der Schrift.

sie auch im Aeußerlichen ihr System von dem der übrigen Maurer, ja sie verwehrten aus weisen brüderlichen Absichten sogar den ächten Maurern den Zutritt zu ihren Versammlungen. Das auszeichnende dieses Systems war im Aeußern Sucht des Wunderbaren, äußere Miene der Scheinheiligkeit, Beten in den Logen, das Ansehen erhabener und verborgener Weisheit, die weder außer dem Orden, noch außer ihrem System zu finden sey ꝛc. Der Hauptinhalt ihrer Gesetze und ihres Plans war folgender: —

„Der Endzweck *) des heil. Ordens besteht darinn, „als:

„1) den durch den kläglichen Sündenfall, von „seiner ersten Würde so tief herabgesunknen Men„schen, wieder empor zu heben; 2) das durch die

*) Wir liefern hier die Stellen, welche die fürtreffliche allgemeine Litteraturzeitung im 189sten Stücke, 1788 aus dem Werke, welches unter dem Titel: **Von obriſtbrüderlicher Wahl, Macht und Gewalt bestätigter Eingang zur ersten Klasse des preißwürdigsten Ordens vom goldnen Rosenkreuze nach der letzten Haupt- und Reformations-Convention errichtet, zum guten Gebrauche aller würdigen Brüder, so andre Meister vom Scheine des Lichts und dem verlohrnen Worte an- und aufzunehmen berechtiget sind.** Cum concordia fratrum erlassen im Jahr des Herrn 1777. 1788. bey den hohen Ordensobern zu Wien, Regensburg und Berlin zu haben ist, ausgezogen hat. Weil uns das Werk selbst, aller gegebenen Mühe ungeachtet, nicht zu handen gekommen ist. Es können diese Worte für den aufmerksamen Leser gewissermaßen ein besserer Commentar zum vorliegenden preußischen Religionsedicte seyn, als alles, was sonst zur Erklärung einer Erscheinung, wie diese, gesagt werden kann.

„Sünde so sehr verdunkelte und verunstaltete **Eben**-„**bild** GOttes, in selbigen, schon diesseits des Gra-„bes nach Möglichkeit **wieder herzustellen**; folg-„lich 3) die durch Jesum Christum theuer erkauften „Seelen der Menschen aus den Klauen des Satans „zu retten; 4) diesem Seelenmörder, der alten Schlan-„ge allen möglichen Widerstand und ersinnlichen Ab-„bruch zu thun; hingegen 5) das Lichtvolle Reich „unsers hochgelobten Erlösers in vielen Seelen recht „zu erbauen; 6) gleich der Stimme des **Predigers in** „**der Wüsten**, den Weg zu bereiten, und zur zwei-„ten Zukunft des Herrn Bahn zu machen; 7) durch „die in der ganzen Welt unsichtbare ausgebreitete „Verbrüderung, dem Erzhirten Jesu eine Kirche zu „sammeln, und eine Gemeine zu bereiten, die nach „Eph. 5, 27. nicht habe einen Flecken oder Runzel, „oder des etwas, sondern daß sie heilig sey und un-„sträflich; 8) die Vorsteher dieser Gemeinde so-„wohl als alle wichtige, ächt geprüfte und bewährt „gefundene Brüder, durch die Salbung des heil. „Geistes mit herrlichen Gaben, auszurüsten, und sie „geschickt zu machen, als Heerführer der Gerechtig-„keit, ihren hohen Beruf, und die Befehle des höch-„sten **Brudermeisters** desto vollkommener auszu-„richten, und zu diesem Endzweck, 9) durch die, ihm, „dem hohen Orden **von Gott verliehene** „**Macht** und **tiefe Einsicht in die Natur**, „die **verborgenen Kräfte derselben** wirksam zu „machen, das unter dem Schlacke des Fluchs tief „eingekerkerte, **inwärtsgekehrte Licht der Na-**

„tur zu entfesseln und heraus zu kehren, und dadurch „einem jeden würdigen Bruder eine Fackel anzuzün„den, bey deren hellen Schein er den unsichtbaren „Gott, die Majestät des Allvaters näher erkennen, „voll heiligen Erstaunens in tiefster Dankbarkeit ehr„furchtsvoll anbeten, und also mit dem Urquell des „Lichts näher vereinigt, in der **holdseligen Ge„meinschaft des göttlichen Erlösers** und **der „heiligen Engel zeitlich** und **ewig** wahrhaft „glücklich und selig werden möge. Traurigkeit und „Entsetzen überfällt uns, (so äußern sich diese Glau„benshelden ferner) herzlichst geliebtesten Brüder! „wenn wir hier Orts von einer Sache reden müssen, „die wir, zur Ehre der Christenheit so gerne ver„schweigen möchten; daß nämlich es dem höllischen „Widersacher so weit gelungen ist, **Menschen** „durch Eigendünkel und Stolz einer eingebildeten „Weisheit und Gelehrsamkeit, dergestalt zu bethö„ren, daß sie, obgleich von christlichen Aeltern ge„bohren, auf Jesu Blut und Tod getaufet, und in „der reinen geoffenbarten Religion erzogen, dennoch „die Gottheit des Weltversöhners läugnen, die wun„dervolle Menschwerdung des ewigen Sohnes Got„tes verlachen, das Geheimniß der Versöhnung als „unmöglich, unnüz und überflüßig, verwerfen; und „überhaupt alle Mysterien des Glaubens der Christen „unter die Füße treten. Unser Entsetzen vermehrt „sich bey den tödtenden Gedanken, daß, gleich der „Pest, die im Finstern schleichet, dieser Gift des „Unglaubens seit wenigen Jahren, besonders in un-

„serm

„ſerm **deutſchen Vaterlande**, dergeſtalt überhand „genommen, daß faſt alle Stände damit angefüllt „ſind. Ja, was am meiſten zu erbarmen, daß un„ſre ſogenannte Gottes-Gelehrte, in nicht geringer „Anzahl in dieſen Greuel verfallen, und **in Ländern, „wo ſie der weltliche Arm nicht in Zaum „hält**, ſchon anfangen ingeheim wahre Satansbo„ten an das Volk zu werden, und unter dem Titel „einer aufgeklärten und vernünftigen Religion, dieſe „Abſcheulichkeiten auszubreiten. Wenn wir auch „ſonſt nicht wüſten, daß wir **in den letzten Zeiten** „lebten; ſo würde uns dieſes ſchon ein überzeugender „Beweis davon ſeyn, weil wir merken, daß die „Weiſſagung Chriſti Matth. 24. bereits anfängt in „Erfüllung zu gehn. Dieſe gefährliche Epoche der „falſchen Propheten in der Welt hebt an, und es „iſt (NB.) hohe Zeit, dem einreißenden Strom der „Verführung einen Damm entgegen zu ſetzen, damit „nicht alles überſchwemmt werde, nicht alles verloh„ren gehe. — Der hohe Orden, der die Sache „Chriſti mit Macht und Eifer treibt, **weil ſie ſeine „eigne iſt**, hat die große Noth des Menſchenge„ſchlechts ſehr am Herzen. Er (NB.) breitet ſich „jetzt mehr als jemahls aus, und befleißiget ſich nach „äußerſten Kräften, die Zahl der Mitſtreiter zu ver„mehren, um dem Seelen-Mörder, ſammt ſeiner „verruchten Schaar die Spitze zu bieten, ſeinen fer„nern Eroberungen Einhalt zu thun, und ſeine hölli„ſchen Abſichten zu vereiteln. Wir alle, theuerſten „Brüder! ſind ebenfalls bereits unter der Blutfahne

„Jeſu

„Jesu angeworben, in dem Verzeichniß seiner Heer-
„führer eingeschrieben, und uns allen liegt es ob, die
„Ehre unsers Herrn und Meisters, gegen alle An-
„griffe der Höllenrotte, tapfer und standhaft zu ver-
„theidigen. Zu diesem Endzweck finden wir höchst-
„nöthig, Ihnen folgende Punkte vorzuschreiben,
„und die genaue Beobachtung derselben auf Ihrem
„dem Orden geleisteten hochheiligen Eid strenge zu
„fordern; als: 1) bringen sie keinen Aspiranten bey
„dem hohen Orden in Vorschlag, bevor sie ihn nicht,
„wie überhaupt also auch insonderheit über diesen
„Punkt sorgfältig geprüft haben, ob er nicht auch
„mit diesem Gift der neuen sogenannten aufgeklärten
„Religion angesteckt sey. 2c. 2c. Unter den Pflichten
„eines Orden-Direktors finden sich unter andern fol-
„gende (S. 31. 32.): Er muß bey aller Gelegenheit,
„so wohl in denen Conventionen, als sonsten, seine
„Brüder belehren und ermahnen, diesen Hauptzweck
„des Ordens ihr ewiges Wohl, und das vorgesteckte
„Ziel, niemals aus den Augen zu verlieren, sondern
„stets eingedenk zu seyn, daß sie als ächte R. C. ei-
„nes besondern Gnadenrufs Gottes gewürdiget sind,
„daß sie bey einem redlichen Bestreben, sich immer
„vollkommener zu machen, durch den Orden eine auf-
„serordentliche Beyhülfe und Unterstützung zu einem
„tugendlichen Wandel erhalten, deren sich gemeine
„Christen außer dem Orden nicht zu erfreuen ha-
„ben 2c. Er muß ohne Unterlaß ein wachsames Auge
„auf das Thun und Lassen eines jeden Mitgliedes sei-
„nes Ordens haben. Die Meynung ist hier nicht,

„daß

„daß ein Ordens-Director einen pedantischen Zucht-„meister bey seinen Brüdern vorstellen soll. Nein! „Denn es kann noch überdem der Fall eintreten, daß „unter den Mitgliedern eines Ordens sehr oft Per-„sonen vom höheren Alter, (NB.) von sehr hohem „Stande und Geburt, von ausgebreiteter Gelehr-„samkeit, und (NB.) von den vornehmsten Aemtern „und Ehrenstellen **im Lande** sich befinden. Hier „würde eine beleidigende Strenge, ein bitterer Ta-„del, oder eine auffahrende Hitze, von Seiten des „Ordens-Directors, oft sehr zur Unzeit angebracht „seyn; — (S. 34.). Obgleich unsere zeitliche Glück-„seligkeit schon dadurch am meisten mit befördert „wird, wenn wir auf dem richtigen Wege zu unsrer „vorigen Glückseligkeit gebracht werden: — — so „hat doch der hohe Orden für seine Brüder, für die, „so es werth sind, noch **Annehmlichkeiten** aufge-„hoben, die zu den Freuden des zeitlichen Lebens „gehören ꝛc. (S. 39.). Doch merken Sie hier, „theuerste Brüder! den Abgrund der Barmherzigkeit „Gottes — als Richter mußte er den Fluch über die „Erde bringen, als Vater aber nahm er doch den Se-„gen nicht weg, sondern (NB.) verbarg ihn nur (NB.) „vor seinen ungezogenen Kindern, die er in jedem „Weltalter dieses Segens werth finden würde. Und „wer sind diese? — (NB. NB.) Die durchgeprüf-„ten und bewährt erfundenen Kinder des Ordens. — „(S. 70.) Unser heiliger Eid ist von der Beschaf-„fenheit, daß seine Bindungskraft durch keine Macht „hienieden aufgelöset werden kann, weil er ein Bund

„ist, den wir mit dem ewig unwandelbaren und all-
„mächtigen Schöpfer Himmels und der Erde gemacht
„haben. Die fünfte Pflicht im Eide ist (S. 76.)
„denen Obern allen Gehorsam zu beweisen. Die
„sechste (S. 84.) der hocherleuchteten Verbrüderung
„kein in ihr Fach einschlagendes Geheimniß zu ver-
„schweigen. Da weder ein **Naturgeheimniß** noch
„ein Geheimniß in der wahren Kunst in der Welt
„möglich ist, das sich nicht schon beym Orden befin-
„den und dem höchsten Ordens-Obern bekannt seyn
„sollte, und also der Orden eigentlich keinen Nutzen
„von solcher Anzeige, sondern blos der anzeigende
„Bruder hat, als dem sein Besitzungsrecht in nichts
„gekränkt, sondern ihm zu schnellerer Beförderung
„im Orden und zu besserer Nutzung seines Geheim-
„nisses beförderlich ist: so findet kein Grund statt,
„warum ein Bruder damit zurückhaltend seyn könnte;
„es müßte denn ein straffälliges Mißtrauen gegen den
„Orden, oder gar ein elender Neid seyn; welches
„beides sich bey einem R. C. nicht gedenken läßt rc.
„2) Auf eben diese Weise muß das Gewissen derer
„beruhiget werden, die etwa von jemand ein Ge-
„heimniß (NB.) unter dem Siegel der Verschwie-
„genheit, (NB. NB.) unter einem Eidschwur, oder
„gar unter einem von Seiten des Mittheilers darauf
„gelegten Fluch erhalten haben; einem solchen ist
„vorzuhalten: a) daß die im Ordensreglement vor-
„geschriebene Anzeige — ihn dergestalt sichere, daß
„dies Geheimniß zu Niemands Wissenschaft im Or-
„den komme, als blos zur Kenntniß des hohen prä-
„sidirenden

„sidirenden **Magi,** b) daß dieser aber nicht nur das „Geheimniß schon kenne, sondern, wenn er wolle, auch „zugleich bereits wisse, daß der anzeigende Bruder „solches im Besitz habe, und er folglich nichts ent„decke, als was schon entdeckt sey; c) daß, da „ein jeder Bruder dem Orden ganz zu eigen lebe, er „gleichsam mit dem Orden eine Person vorstelle, und „also sein Geheimniß **nur sich selbst** sage. 3) Un„ter dem Titel eines Geheimnisses, das in das Fach „des Ordens einschlägt, gehört noch dahin: α) Alles „was auf einer nahen oder entfernten Weise einen „Bezug auf den Orden hat, und demselben nützlich, „oder schädlich seyn kann; β) Alle und jede gegen „den Orden verübten Verrätherereyen eines Bruders, „sie bestehen worinne sie wollen, oder geschehen auf „eine Art und Weise wie sie wollen; γ) Alle kleine „Plaudereyen der Brüder unter einander, welche „kein Bruder vor dem andern verschweigen, sondern „sogleich seinem unmittelbaren Obern anzeigen muß; „δ) Alle unerlaubte Handlungen, und jede gesetz„widrige Aufführung eines Bruders, die ebenfalls „**heimlich** oder **öffentlich** dem Obern hinterbracht „werden müße; ε) Alles und jedes was ein prakti„scher Bruder bey seinen Arbeiten herausbringt oder „bemerkt, davon dem inservirenden Obern nichts ver„heimlicht werden muß. Dies alles und (NB. NB.) „**noch mehr** gehört zur Erfüllung des sechsten „Eidpunkts. — Die siebente Pflicht (S. 86. 87.): „**Lebe ich dem Schöpfer seiner Weisheit, und „diesem Orden zu eigen.** — Der Begrif des

„Eigen=

„Eigenthums erklärt uns diese Pflicht auf die wich-
„tigste und kürzeste Weise; denn sind wir ein Eigen-
„thum des Schöpfers, seiner Weisheit und unsers
„heiligen Ordens; 1) so müssen wir keinen Eigenwil-
„len haben, sondern alle unsre Verhältnisse und Ver-
„änderungen müssen wir freudig den Anordnungen
„unsers Eigenthums-Herrn unterwerfen. — Als
„ein Eigenthum unsers Schöpfers und seiner Weis-
„heit, sind wir aber auch zugleich ein rechtmäßig er-
„worbenes Eigenthum des heiligen Ordens, wie
„wir uns freywillig ihm zu unsrer Glückseligkeit über-
„geben haben, und der hohe Orden in allem, was
„er mit uns vornimmt, niemals anders, als
„dem heiligsten Willen des Schöpfers, un-
„sers natürlichen Eigenthums-Herrn ge-
„mäß handelt und gleichsam nur blos seine Be-
„fehle an uns vollzieht. Wir können also voll-
„kommen versichert seyn, daß unsre höchsten Or-
„densobern nie etwas anders in Absicht der Mitglie-
„der des Ordens thun, als was Gott selbst unmit-
„telbar thun würde, wenn er selbst unmittelbar han-
„deln wollte. Ist dem also: 2) so müssen wir mit
„uns im Orden, (NB.) (NB.) nach Gutbefinden
„schalten und walten lassen; dieser Satz folgt aus dem
„ersten. — Alles was uns also als Ordensbrüder
„anbefohlen wird, muß ohne Weigerung pünktlich
„befolgt werden. — Welche Ruhe und Zufrieden-
„heit für uns, daß Gottes Weisheit selbst diese An-
„ordnung durch die hohen Ordensobern für uns und
„mit uns macht, daß uns also kein Unrecht geschieht,

„noch geschehen kann, weil diese heiligen Männer, „sich genau nach dem ihnen bekannten Willen Got= „tes, unsers Schöpfers richten ꝛc. —

Welch' eine Sprache! — welche tiefe Barbarey! welcher mehr als päpstliche Stolz, welch ein aus Bos= heit, Charlatanerie, Heimtücke und Jesuitencasuistik zusammengesetztes Galimathias! — Ich muß die Feder niederlegen, um mein Blut abkühlen zu lassen!

Wenn die Religion sich immer zum Vorwande und Deckmantel der entsetzlichsten Bubenstücke misbrauchen lassen muste, so gab es doch gewiß unter allen schädlichen und schändlichen Absichten, die man durch ihren Beystand durchzusetzen suchte, gewiß keine, die allen ihren Neben= buhlerinnen den Rang mit so vielem Rechte streitig mach= te, als die, welche diese neuern Apostel der Dummheit, unter der Hülle eines orthodoxen Kauderwelsch zu ver= bergen suchten. —

O daß ich rufen könnte, daß ganz Deutschland es hörte! O daß ich euch Blinden, übrigens redlichen Orthodoxen, die ihr aus Eifer für die in euren Augen gute Sache mit dieser Rotte betrogener Betrüger ge= meinsame Sache machen zu müssen glaubt, daß ich euch alle in Zeiten warnen könnte. Leset mit Bedacht jene vorstehende Grundsätze des Reichs der Finsterniß, aber laßt euch von dem bigotten Eingange nicht bethören, der aus dem ersten besten alten Himmelswege oder sonst einem theosophischen Tröster Wort für Wort abgeschrie= ben ist! Nehmt nicht sogleich Parthie mit diesen eurer Meinung nach frommen Leuten, die so herzlich über den Unglauben der heterodoxen Geistlichen seufzen! Was

eure Meinung seyn mag, wie viel Geschmack ihr auch am alten dogmatischen Sauerteige finden möget, ihr seyd meine Brüder! ihr seyd Menschen! oft recht gute edle Menschen! — Ich frage euch, wenn ihr dies seyd, aufs Gewissen: könnt ihr es billigen, daß man Geheimnisse in einem verborgenen Orden suche, von welchem weder Vernunft, noch Bibel etwas weiß? könnt ihr es billigen, daß Menschen, die frey geschaffen, oder durch ältere Verbindungen mit dem Staate und der menschlichen Gesellschaft verknüpft sind, von geheimen Obern als ein **wohlerworbenes Eigenthum**, als res mancipi betrachtet werden; als Sklaven, die sich blind zu allem, was die hohen Obern wollen, mißbrauchen lassen müssen? könnt ihr es billigen, daß man von Eidschwüren auf eine Art **entbindet**, auf welche man euch Königsmord heiligen, und das Gewissen des Banditen und Giftmischers beruhigen kann? könnt ihr es endlich billigen, daß man **Menschen** eine Untrüglichkeit zuschreibt, und sie in solcher, so wie in dem ihnen zu leistenden Gehorsam **Gott an die Seite setzt**? Wenn ihr dies alles nicht könnt: so kann euch gewiß auch die Anhänglichkeit an eure Meinung nicht so weit verführen und verblenden, daß ihr alle diese Abscheuligkeiten und Lästerungen gut heißen, alle diese Thorheiten und Betrügereyen verzeihen solltet, bloß, weil sie mit der Miene der Orthodoxie vorgetragen werden. — Wenn ihr nicht **kluge**, wenn ihr nur **redliche** Menschen seyd, muß es euch nicht weh thun, daß die ehrwürdigsten Dinge zu solchen Nichtswürdigkeiten gemißbraucht, daß die Ueberzeugung von der Wahrheit

 rel

religiöser Meinungen, und also auch von der eurigen, durch schändliche Kniffe und durch Tirannei verbreitet werden soll?

Und wie sehr sollte sich auch nun der Triumpf der Sakristeien, und der Beifall, den die ehrlichen rechtgläubigen Dummköpfe, solchen Anstalten zuklatschen, vermindern, wenn man es so ausgemacht wüste, als ich es weiß, daß die meisten in grossen und kleinen Staaten bewirkten Abscheuligkeiten dieser Art von bekannten Mitgliedern jener Satanischen Verbindung veranlaßt wurden, und daß dies die ersten Früchte sind, welche jenes auf dem Boden des Landes der gesunden Vernunft gepflanzte giftige Unkraut trägt! —

Es sey ferne von mir zu glauben oder zu behaupten, daß der mir als rechtschaffen geschilderte Minister von Wöllner, noch weniger, daß seine großen Kollegen eine solche Verbindung in den preußischen Landen begünstigen könnten und würden! Schon als treue Diener ihres guten und liebenswürdigen Königs konnten sie das nicht! denn, was würde entstehen, wenn dem **heiligen Ordens-Obern einfiele, den Befehlen des Königs, dem Besten des Staats geradezu entgegen zu arbeiten?** — Und wenn die dem Staate und dem Gehorsame gegen die Gesetze entzogenen und dem Orden **zugeeigneten** Menschen, vermöge des Glaubens, daß der Wille **ihrer Obern** der Wille **Gottes** sey, den Grundsatz, man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, in Ansehung ihres Ordens auch auf die Befehle des Staats einwenden sollten? welchen Gehorsam könnte der Staat von Die-

nern

nern erwarten, die selbst in dem, was sie für den Staat thun sollen, als blinde Sklaven ihres Ordens handeln müsten? welches seiner wichtigsten Geheimnisse könnte der Staat für sich behalten, wenn er nicht sicher wäre, ob nicht die, welchen er sie anvertrauet, dem hohen Mago unterworfen wären, der sich alle Geheimnisse sagen läßt, ungeachtet er alles schon weiß; der von **Eidschwüren** entbindet, und delikate Gewissen über Meineide **beruhigt**, sobald ihm zu Gefallen Ehre und Gewissen verläugnet wird? — Nein, kein Staat, kein Fürst, und also auch kein seine Pflicht kennender Minister kann eine solche Verbindung begünstigen, wenn er sie kennt! — Es wäre also das strafwürdigste Verbrechen, Namen, wie die drey unter dem neuen Religions-Edikte stehenden durch ein Mißtrauen dieser Art zu entehren. Und dem ungeachtet glaube ich mit Fug behaupten zu können, daß die in den preußischen Staaten schon unter Friedrichs Regierung verbreitete Verbrüderung der Geisterseher und Goldmacher eine der nächsten Veranlassungen zu diesem merkwürdigen Edikte sey.

Die klügste Maaßregel, welche die hohen Obern jener Verbrüderung ergreifen konnten, um ihrem Orden Beyfall und Zulauf, und sich selbst Ansehen zu verschaffen, war unstreitig, die gesunde Vernunft gerade in den Ländern, wo sie noch wirkte, am meisten verdächtig zu machen. Vor allen Dingen versicherte man sich der rechtschaffenen, aber in Ansehung der Religion eingeschränkten Männer dadurch, daß man die **Glaubensfahne** aushing. Indem man junge

Wollüstlinge mit Hoffnung auf Lebensbalsam, und entbeutelte Verschwender mit Aussichten auf Goldklumpenfabriken gewann, lockte man andere durch theologisches Geschwätz, durch eifrige Anpreisung der Tugend, Religion, Frömmigkeit u. s. w. — Welch ein Haufen blinder Zeloten, welch eine Kohorte rechtgläubiger Dickbäuche schwor zur Fahne der hohen Obern, oder wirkte mittelbar für ihre Absichten, indem sie an der Erhaltung und Verbreitung des gläubigen Blödsinns möglichst arbeitete. — Auf diese Art bekam auch in den preußischen Landen das Heer der Schafköpfe täglich neue Rekruten, und da auf der andern Seite Denkkraft und Untersuchungsgeist immer freyer zu wirken anfingen, so entstund dadurch ein Streit zwischen Licht und Finsterniß, der wahrscheinlich der einzige in seiner Art war, welcher je existirte.

Aber so wie die Kinder der Welt klüger sind als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte: so erhielt endlich nach Friedrichs des Großen Tode die undenkende Partei eine so auffallende Oberhand, daß die hektische Stimme der Philosophen es gegen Athleten-Lungen des frommen Haufens nicht länger auszuhalten vermochte. Sie schrien auch so kräftig und durchdringend, daß endlich Friedrich Wilhelm der Gute und seine Räthe des steten Alarm-Geschreyes müde, sich gemüssigt sahen, so geschwind als möglich diesem Lärmen ein Ende zu machen; und so erschien denn nachstehendes vermuthlich in höchster Eil entworfenes Edikt, welches wir zur Bequemlichkeit des Lesers als Text zu unsern Bemerkungen darüber ganz hersetzen wollen.

Wir

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen rc. Thun kund und fügen hiermit jedermann zu wissen, daß, nachdem wir lange vor unserer Thronbesteigung a) bereits eingesehen und bemerkt ha-

---

a) Abermals einer der gewöhnlichen Seitenhiebe, welche die jetzige preußische Administration der vorigen giebt! — Ich will jetzt ununtersucht lassen, (und ich glaube, daß ich dadurch einen Beweis meiner großen **Schonung** und **Ehrfurcht** gegen denjenigen Theil ablege, der bey einer Parallele augenscheinlich verlieren müste) ich will, sage ich, ununtersucht lassen, ob diejenigen, die Friedrichs und seine großen Zeitgenossen und Regierungsgehülfen Maaßregeln zu meistern sich unterfangen, recht oder unrecht haben, ich will nicht einmal fragen, ob sie nur fähig sind, in jene gewiß reif gedachten Maximen einzudringen. Ich bemerke nur, daß, von welcher Art und von welchem Werthe Friedrichs Regierungsgrundsätze seyn mochten, es unmöglich einen vortheilhaften Einfluß auf den unter der preußischen Nation herrschenden Geist haben könne, sie stets auf wahre oder erdichtete Fehler eines Königs aufmerksam machen zu wollen, der so lange ihr **Stolz**, ihr **Abgott** war; den sie als ihren **Mango Capack** als ihren Erzieher und als den Stifter ihrer Größe ansehen und verehren muß und wird, so lange sie existirt! — denn dieses Zutrauen der Preussen auf ihren Friedrich, dieser Stolz auf seine Weis-

ben, wie nöthig es dereinst seyn dürfte, nach dem Exempel Unserer Durchlauchtigsten Vor=

---

heit, dieser Enthusiasmus für die Ausführung seiner Absichten und Plane, (der vielleicht nie bey einer Nation in dem Grade statt fand, in welchem er Friedrichs Heer und Volk belebte) und der auf diese Art hervorgebrachte edle Nationalstolz und feurige Patriotismus machte es Friedrichen möglich, seinen unbedeutenden, armen, von der Natur wenig begünstigten Staat zu dem Grade der Macht des Ansehens und der innern Stärke zu erheben, welchen er jetzt besitzt. — Das weiß Europa, und das sollten die am meisten erkennen, die den meisten Vortheil von der Macht und dem Schatze haben, den er ihnen hinterließ. Was kann aber der patriotische Preuße, dessen drittes Wort noch jetzt der **Alte**, und dessen lebenslanger Stolz das Bewußtseyn ist, daß er **Friedrichs** Unterthan war, was kann der von einer Regierung erwarten, die sich vorzüglich dadurch auszuzeichnen sucht, daß sie Friedrichs Maaßregeln nicht nur **gerade entgegen** handelt, sondern sie auch unverdeckt **meistert**. — So handelte Friedrich nicht als er die Regierung antrat. Er änderte und besserte, aber nie mit verächtlichen Seitenblicken auf seines Vaters Anstalten. Er ehrte und erhob einen Vater, der gegen ihn als **Tyrann** gehandelt hatte; er suchte selbst die Roheit und die von ihm gemißbilligte Härte, mit der Friedrich Wilhelm regierte, unter dem möglichst vortheilhaften Lichte darzustellen, und so zugleich die Maaßregeln und Gesetze ehrwürdig

zu

fahren, besonders aber Unseres in Gott ruhenden Großvaters Majestät b) darauf bedacht

---

zu machen, die er wirklich billigte, auf die er das durch ihn vollendete Gebäude der preußischen Macht und Größe bauete. Man sehe seine Denkwürdigkeiten zur brandenburgischen Geschichte.

b) Der in Gott ruhende Großvater des jetzt regierenden Königs konnte wohl ein Exempel der **Mäßigkeit**, der **Frugalität**, der reellen und unmittelbaren **Sorge für sein Volk**, der **Tapferkeit** für seine Nachfolger abgeben, aber in Ansehung der Religionsmeinungen und der Art das Volk fromm zu machen, wäre er eben kein nachahmungswürdiges Beyspiel. Doch, ihm verzieh man es allenfalls, wenn er die Leute mit eigner hoher Hand zur Kirche und zur Arbeit prügelte. Damals wähnte man noch, der König sey das gegen den Unterthan, was der Herr gegen den Bedienten, der Edelmann gegen den Leibeigenen ist. Damals war der Gottesdienst eine Beschäftigung, wobey der Mensch eben so wenig dachte, als beym Exerciren, und die Leute beruhigten sich bey ihrem auswendig gelernten und unverständlichen Katechismus als dem einzigen Wege zur Seligkeit, weil sie es nicht besser wusten. Aber, seitdem man, besonders in den preußischen Staaten, auch bey der Religion sich mehr zu denken angefangen hat; seitdem man aufgehört hat, sie vom gemeinen Verstande zu separiren; seitdem man von den ersten Gottesgelehrten unterrichtet worden ist, was man von Teufel, ewigen Martern, von der Blut- und

zu seyn, daß in den preußischen Landen die christliche Religion der protestantischen Kirche, in ihrer alten ursprünglichen Reinigkeit und Aechtheit c) erhalten und zum Theil wieder

---

Wundentheologie, von dem mechanischen Bethen dummer, oft gar skandalöser Formeln zu halten hat, seitdem würde Friedrich Wilhelms in Gott ruhender Korporalstock nicht mehr so wirksam, und also auch sein gottseliges Beyspiel nicht mehr so erwecklich als sonst seyn.

c) Worinn besteht denn diese ursprüngliche Reinigkeit und Aechtheit der Christlichen Religion? Das müste erst auseinander gesetzt werden, ehe man von deren Wiederherstellung sprechen könnte! Wer soll darüber entscheiden? Doch wohl die Gottesgelehrten, doch wohl diejenigen, denen die Geschichte des Ursprungs der Christlichen Religion, ihre verschiedenen Veränderungen, und die Bildung der jetzigen symbolischen Dogmatik bekannt ist? Allein diesen ist das **Recht** darüber öffentlich zu entscheiden §. 8. förmlich genommen. Denn, nicht anders als nach einer allgemeinen Norma **Richtschnur** und **Regul** untersuchen und entscheiden dürfen, heist im Grunde, **gar nicht** untersuchen und entscheiden dürfen. Der Norma aufs Wort glauben und die christliche evangelische Religion edikts = und verfassungsmäßig lehren, heißt eben so viel als einem lutherisch reformirten Papstthum unterworfen seyn. Der Verfasser des Edikts glaubt also es zu wissen, daß die christliche Religion ihrem Ursprunge nach **nichts anders** gewesen sey und habe **seyn sollen**, als was

hergestellt werde, auch dem Unglauben so wie dem Aberglauben, mithin der Verfälschung

---

sie nach seiner Richtschnur und Norma ist? Fürwahr, wenn das der Concipient **weiß**; so **weiß** er es wahrlich **allein**, und so ist es seine Pflicht, so geschwind als möglich ein abermahliges Edikt herauszugeben, durch welches Eichhorn, Döderlein, Spalding, Teller, Morus, Steinbarth, Reinhard und andere widerlegt und eines bessern belehret werden. Denn diese behaupten sämtlich, daß die Religion der symbolischen Bücher von der ursprünglichen einfachen Lehre des Christenthums des ersten Jahrhunderts gerade in den sogenannten **Grundwahrheiten** himmelweit verschieden sey.

Das sogenannte **apostolische Glaubensbekenntniß** enthält keinesweges die Gottheit des Sohnes, denn es separirt Gott den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, von Jesu Christo, zeigt also offenbar, daß dieser nicht für den Schöpfer Himmels und der Erden, und also auch nicht für Gott zu halten sey; denn ein Gott, der nicht Schöpfer Himmels und der Erden, die letzte Ursach aller Dinge ist, kann nicht gedacht werden. Christus heist dort blos Gottes eingebohrner Sohn μονογενης, welches aber so viel heißt, als **der einzige in seiner Art**, und ihn also nur von den **gewöhnlichen** Menschen unterscheidet, die auch so häufig in der Bibel **Kinder Gottes** γενομενοι εκ του Θεου genannt werden, welches eine Folge des bekannten Emanationssystem war, vermöge dessen auch **Plato** alle menschliche Seelen für Theilchen dieser Gottheit hielt.

Ebe

der Grundwahrheiten des Glaubens der Christen und der daraus entstehenden Zügel-

---

Eben so wenig steht vom Versöhnungs- und Erlösungswerke das geringste in diesem ältesten christlichen Symbol, sondern nur eine Geschichte Jesu, die ihn bloß als einen sehr erhabenen Menschen kennen lehrt. Auch vom heiligen Geiste als einer dritten Person der Gottheit enthält dieses Symbol kein Wort. Heiliger Geist heist da so viel als die außerordentlichen Wundergaben Gottes. Von der Dreyeinigkeit kommt ebenfalls kein Wort vor. Es liegt am Tage, daß man in den ersten Jahrhunderten des Christenthums an Dreyeinigkeit, Gottheit Jesu und Versöhnungswerk, im jetzigen dogmatischen Sinne, nicht geglaubt habe. Je mehr sich die Zeiten von dem Ursprunge des Christenthums entfernen, je reicher an Geheimnissen und Absurditäten wird das Symbol. Je mehr ehemalige Heiden Antheil an der Bestimmung des Lehrbegriffs erhielten, je mehr lies ihr an Vielgötterey gewöhnter Kopf, die Vergötterung ihres Christus, die Vermehrung der Gottheit mit einem Paar neuen Mitgliedern zu. Da man aber die aus dem Judenthume herkommenden Christen als strenge Behaupter der Einheit Gottes nicht beleidigen durfte, so besänftigte man diese durch die abgeschmackte Versicherung, daß, obgleich der Vater Gott, der Sohn Gott, und der heilige Geist auch Gott sey, es doch nicht drey **Götter**, sondern nur einen gebe, welches diesen Leuten Gott und die gesunde Vernunft verzeihen wolle! — Man vergleiche

das

losigkeit der Sitten, d) so viel an uns ist, Einhalt geschehe; und dadurch zugleich unsern

das Nicänische und das Athanasische Glaubensbekenntniß mit jenem zwar nicht Apostolischen (denn die Lehre der Apostel war offenbar noch einfacher) doch älterem Symbol, und nun entscheide man, welches das vernünftigere sey, und ob wir uns noch Christen und nicht vielmehr **Nicänianer**, oder **Athanasianer** nennen sollten! — Das apostolische Glaubensbekenntniß enthält Religion, aber keine offenbaren Widersprüche wider die uns doch auch von Gott gegebene **gesunde Vernunft**. Alles dreyes sind ja aber christliche Symbole, die sich widersprechen? welches soll ich also annehmen, wenn eines angenommen werden muß, doch wohl das einfachere und wahrscheinlichste? Soll also die christliche Religion in ihrer ursprünglichen Reinigkeit wiederhergestellt werden, und soll es dabey nach einem Symbol gehen, so muß man sie doch wohl zur Einfachheit des **ältesten Symbols** zurückbringen, und also die Dreyeinigkeitslehre, die Lehre von dem Söhnopfer Jesu, und von dessen **Gottheit**, von welcher leztern weder **Justin der Märtirer**, noch **Origenes** etwas wusten, wegwerfen. Allein wie wenig daran vom Verfasser des Edikts gedacht worden sey, werden wir nachher sehen.

d) Eine der gewöhnlichen orthodoxen Behauptungen, die aber durch die Erfahrung beym ersten Blicke widerlegt wird. Mangel an Kenntniß von den wahren Vortheilen eines unschuldigen und rechtschaffenen Wandels:

getreuen Unterthanen ein überzeugender Beweis gegeben werde, wessen sie in Absicht ih-

---

dels; Mangel an verfeinertem und richtig geleiteten moralischen Gefühle, Fehler der Erziehung, das Ansteckende übeler Beyspiele, das sind Ursachen der Zügellosigkeit der Sitten, nicht das Abweichen von einigen unfruchtbaren Dogmen! — Ein Socinianer und Deist kann und muß vermöge seiner Grundsätze ein eben so guter Bürger und ein eben so redlicher und tugendhafter Mann seyn, als der orthodoxe Lutheraner; das lehren tausend Beyspiele, die jedem in seinem Erfahrungskreise leicht zu finden seyn werden, wenn er sehen kann, und wohl zu merken, sehen **will.**

Man nenne mir eine Confession der christlichen Kirche, die nicht treffliche und verehrungswürdige Männer geliefert hätte. Die guten Menschen sind sich gleich und handeln nach einem gemeinsamen sich ewig ähnlichen Grundsatze. Der Katholik Ganganelli, der Lutheraner Gellert, der Kalvinist Zollikofer, der Jude Moses Mendelssohn, der Deist Konfutius, der Heide Sokrates, der Naturalist Spinoza, der Quaker Pen, wie himmelweit wichen sie in Ansehung ihrer religiösen Meinungen von einander ab? — Und doch wie einstimmig dachten und handelten sie, in Rücksicht auf Reinigkeit der Sitten, in Ansehung der Großmuth, Duldsamkeit, Verträglichkeit, Demuth, Menschenliebe und Gemeinnützigkeit! Ich wähnte noch vor kurzem, darüber wären alle nicht ganz verblendete Menschen einig, daß der Werth des Menschen

nicht

rer wichtigsten Angelegenheit, nehmlich der völligen Gewissensfreiheit e), der ungestörten

---

nicht von seinem Glauben sondern von seinem Leben abhange! wie sehr habe ich mich betrogen! Immer noch will man nicht sehen, daß Glaube und Moralität jedes seinen besondern Weg gehe, und daß besonders der Glaube an die Sätze, über welche sich die Christen vorzüglich streiten, nämlich ob Christus Gottes Sohn, ob Gott dreyeinig, der Teufel ein Lügner sey u. s. w. keinen Antrieb zum Guten in sich enthalte. Uebrigens vergleiche man einmal die beyden Sätze — **Alles Böse bewirkt ewiges Zurückbleiben in Glückseligkeit**, und — **Es ist keine Handlung so abscheulich und schändlich, die nicht durch Zueignung des Verdienstes Christi wieder gut gemacht werden könnte**, und dann untersuche man, welcher von beyden Laster, Thorheit und Leichtsinn am meisten begünstige?

e) Ist es völlige Gewissensfreyheit, wenn denen, die vom Symbol abgehen, die Gelegenheit auf immer benommen wird, Gott auf eine ihrer Ueberzeugung gemäße Art zu verehren und zu bekennnen? Ist es völlige Gewissensfreyheit, wenn jedem nachgelassen wird, zu glauben, was er will, (eine Sache, die ihm ohnehin keine menschliche Macht zu erwehren im Stande ist) wenn aber denen, die vom hergebrachten Glaubensschlendrian abweichen, ihre Ueberzeugung öffentlich oder heimlich irgend jemand mitzutheilen, verbothen wird? — Ist es völlige Gewissensfreyheit,

da-

Ruhe und Sicherheit bey ihrer einmal angenommenen Confession und dem Glauben ihrer Väter, wie auch des Schutzes gegen alle Störer ihres Gottesdienstes und ihrer kirchlichen Verfassungen, zu uns als ihrem Landesherrn, sich zu versehen haben: Wir nach bisheriger Besorgung der dringendsten Angelegenheiten des Staates und Vollendung verschiedener nöthigen und nützlichen neuen Einrichtungen, nunmehr keinen fernern Anstand nehmen, an diese Unsere anderweitige wichtige Regentenpflicht ernstlich zu denken, und in gegenwärtigem Edikt Unsere unveränderliche Willensmeinung über diesen Gegenstand öffentlich bekannt zu machen. Als §. 1. befehlen, wollen und verordnen f) Wir demnach, daß alle drey Haupt-Confessionen der christlichen Re-

---

das Drittheil der Nation, das Gott würdiger hat betrachten und verehren lernen, um der übrigen schwer fassenden und leichtgläubigen willen, zu einer ihren Ueberzeugungen widersprechenden Gottesverehrung nöthigen zu wollen? — Wenn das Gewissensfreiheit ist, so ist der Sklave zu Tunis und Tripoli auch frey, denn er ist ja nicht angeschmiedet. —

f) Es scheint, als hätte der Verfasser des Edikts recht absichtlich vermieden in den verhaßten Modeton zu verfallen, und also den alten (sonst in den Preußischen Verodnungen seit einiger Zeit nicht gebräuchlichen) Kanzelleistyl gerade am zweckmäßigsten zum

In-

ligion, nehmlich g) die Reformirte, Lutherische und Römisch-Catholische, in ihrer bisherigen Verfassung, nach den von Unsern gottseligen Vorfahren vielfältig erlassenen Edikten und Verordnungen, in Unsern sämtlichen Landen verbleiben, aufrecht erhalten, und geschützt werden sollen. Daneben h) aber §. 2. soll

---

Inhalt des Gegenwärtigen gefunden. Allein selbst in dieser nicht allezeit mit hinlänglichem Sinn begabten, steifen und theologischen Sprache pflegt man die natürliche Ordnung der Dinge nicht so umzukehren, wie hier geschehen ist. Erst will der Regent, dann verordnet er (constituit aliquod jus) dann erst befiehlt er den Unterthanen, daß sie das Verordnete befolgen sollen, nicht aber umgekehrt.

g) Es sind dies noch nicht alle Hauptkonfessionen der christlichen Religion, die griechische Confession ist von allen dreyen wesentlich verschieden. Der Konzipient des Edikts wollte sagen, alle drey vermöge des westphälischen Friedens in Deutschland herrschende Religionen.

h) Was eigentlich der Zweck dieser Paragraphe sey, kann ich nicht errathen. Ist denn die Verfassung, das heißt, die kirchliche Einrichtung, die Rechte und Freiheiten der verschiedenen Glaubensgenossen, das Verhältniß der Kirchen gegen einander, kurz, ist das, was man Brandenburgisch-Preußisches Kirchenstaatsrecht nennen könnte, von irgend jemand angegriffen oder beeinträchtiget worden? Meines Wissens nicht. —

 Es

die den preußischen Staaten von jeher eigenthümlich gewesene Toleranz der übrigen Secten und Religionspartheyen, ferner aufrecht erhalten, und Niemanden der mindeste Gewissenszwang zu keiner Zeit angethan werden, so lange ein jeder ruhig als ein guter Bürger des Staats seine Pflichten erfüllet, seine jedesmalige besondere Meynung aber für sich behält i), und sich sorgfältig hütet, solche

---

Es ist mir also ein wahres Räthsel, warum doch der Gesetzgeber gerade von der Verfassung anfängt, da seine Absicht doch auf die Dogmen geht. Vielleicht ist dieser Eingang nur Captatio benevolentiae für alle drey Glaubenspartenen, denen mehr an der Untersuchung der Frage, welches die **herrschende**, als welches die **wahre** sey? zu liegen scheint.

i) Hieraus fließt folgendes. Wenn ich keiner von den drey gestempelten römisch-deutschen Konfessionen zugethan bin: so darf ich 1) Niemanden meine Ueberzeugung und die Gründe derselben mittheilen, ja ich muß sie **sogar sorgfältig verbergen.** Wenn ich aber das thue, so kann ich auch mitten unter den ehrwürdigen Mitgliedern der heiligen Inquisition der glücklichsten Gewissensfreiheit genießen. — Denn **Gedanken** sind nicht blos in **Berlin**, sondern auch in **Madrit** und **Lissabon** zollfrey. 2) Ich soll andere nicht zu Annehmung meiner Meynung überreden. — Hierdurch ist offenbar allen **Religionsgesprächen** durch die ganzen preußischen Staaten ein Ende gemacht. Denn was

heißt,

nicht auszubreiten oder andere dazu zu überreden, und in ihrem Glauben irre oder wankend zu machen. Denn, da jeder Mensch für

---

heißt, Jemanden meine Meynung überreden anders, als ihm die Gründe für meine Meynung so deutlich, einleuchtend und wahrscheinlich als möglich machen? — Das darf ich aber künftig in den preußischen Staaten nicht mehr, sobald meine Meynung vom Symbol abgeht. — Denn wäre zum Unglücke meine Meynung die wahrscheinlichere und vernünftigere, so könnte sie ja Anhänger finden und also ausgebreitet werden. Also muß ich schweigen. — Ich darf nicht einmal meinen Kindern, meiner Gattin, meinen liebsten Freunden meine Meynung mittheilen, wenigstens nichts thun, um sie wahrscheinlich und annehmbar darzustellen. Ich muß entweder ein Heuchler seyn, und anders reden als ich denke, oder ich muß bekennen, daß ich nicht glaube, was die Kirche glaubt; aber ich muß es vermeiden, meine Meynung als die vernünftigere darzustellen. Ich muß mich vom Herrn Pastor loci und allen Anhängern der rechtgläubigen Konfession für einen gottlosen Ketzer, Schaafkopf, Naseweis, wohl gar für wahnsinnig ausschreyen lassen, ohne ein Wort zur Vertheidigung meiner Meynung anführen zu dürfen. Ja, je vernünftiger und annehmbarer meine Meynung ist, je mehr muß ich schweigen: denn je mehr bin ich der Gefahr ausgesetzt, daß andere auch meiner Meynung werden, nur daß der Herr Pastor loci, oder der Küster, beym geringsten Abgange, den er am Beichtgroschen oder

seine eigene Seele allein zu sorgen hat, so muß er hierin ganz frey handeln können, und nach Unserm Dafürhalten, hat ein jeder christlicher Regent nur dahin zu sehen und dafür zu sorgen, das Volk in dem wahren Christenthum treu und unverfälscht k) durch Lehrer und

---

Klingelsacke bemerkt, oder sonst Jemand, der mir nicht wohl will, gegen mich denuncirt, und ich also allem Anspruche auf Gewissensfreiheit verlustig werde, weil ich die Bedingung brach, unter welcher mir das Edikt **allein** Gewissensfreiheit zusicherte. —

k) Diese Worte sind so vieldeutig, daß sie gar keinen bestimmten Sinn zulassen. Wer soll denn darüber entscheiden, welches das **unverfälschte** Christenthum sey? — Doch nicht die jedesmahlige Meynung des Regenten, seiner Beichtväter und Räthe? — doch nicht die Meynung der herrschenden Kirche? — doch nicht etwa die Symbolischen vor einigen hundert Jahren noch in der Dämmerung des halbvertriebenen Papstthumes geschriebenen Bücher? — Wie kann sich irgend ein Regent anmaaßen zu behaupten, daß er allein und am besten wisse, was wahr oder falsch sey? und soll hierüber Jemand entscheiden können, so müssen es doch wohl diejenigen seyn, die ihr Leben und ihre Verstandeskräfte ganz der Prüfung der Dogmen, der Erklärung der Bibel und der Geschichte des Systems gewidmet haben? Von diesen hält aber in den lutherischen und reformirten Konfessionen der grössere Theil das Symbol in den meisten Punkten für

Prediger unterrichten zu lassen, und mithin einem jeden die Gelegenheit zu verschaffen,

---

Nebenwerk und für Ueberbleibsel der Verfinsterung. Und giebt nicht der größere Theil des vernünftigern Publikums ihnen Beyfall? — Was will der Regent nun mit diesen anders denkenden anfangen? Sie zum Schweigen zwingen? Ihnen aus Parteilichkeit für die Orthodoxie das Lehren und Anhören ihrer Meynungen verwehren und ihnen einen Gottesdienst aufdringen, den sie verabscheuen, weil er mit den bessern und würdigern Begriffen, welche sie von der Gottheit haben, nicht übereinstimmt? Was würde man sagen, wenn in einem Lande, in welchem zwey Drittheile katholisch und ein Drittheil evangelisch wäre, der Landesherr den evangelischen Gottesdienst verbiethen wollte? Man würde über Tiranney, Gewissenszwang, Finsterniß und zwar mit Recht schreien, und der Landesherr hatte doch weiter nichts gethan, als seine Ideen von der Reinheit der Lehre zum Maaßstabe für seine Unterthanen gemacht.

Und wenn Reinigkeit und Unverfälschtheit das einzige seyn soll, auf welches der Regent bey seiner Sorge für Religion zu sehen hat, wie kann er drey sich widersprechende Konfessionen auf einmal schützen? wäre eine davon die wahre, so müste diese, und wäre es keine von allen dreyen, so müste gar keine von Seiten des Staats geschützet werden! — Da dies aber ohne offenbare Tiranney sich nicht thun läßt, so liegt am Tage, daß es bey Untersuchung der

selbiges zu erlernen und anzunehmen. Ob ein Unterthan nun aber diese gute ihm so reichlich dargebotene Gelegenheit zu seiner Ueberzeugung nutzen und gebrauchen will oder nicht, muß seinem eigenen Gewissen völlig frey anheim gestellet bleiben.

Die in unsern Staaten bisher öffentlich geduldeten Secten sind, außer der jüdischen Nation, die Herrenhuter, Mennonisten und die böhmische Brüdergemeine, welche unter landesherrlichem Schutz ihre gottesdienstlichen Zu-

---

Frage: welche Religion ist vom Staate zu schützen? gar nicht auf die individuelle Ueberzeugung des Regenten ankomme, sondern daß der Unterthan die Freiheit haben müsse, in Ansehung der Verehrung der Gottheit seiner eignen Ueberzeugung zu folgen, und daß der Staat also auch verbunden sey, falsche oder ihm falsch dünkende Religionen zu dulden und zu beschützen, weil **ihm kein Urtheil über fremde Ueberzeugung zusteht.** — Die Religion geht den Staat nur in so fern an, als die äußere Ordnung ihrer Gebräuche und Einrichtungen einen Theil der Staatsordnung ausmacht. Bey Entstehung neuer Religionsparteyen hat also der Regent höchstens das Recht auf Absonderung derselben von dem übrigen Theile der Kirche zu bringen; dann aber ist er verbunden, der neuentstandenen Sekte ihre eigene abgesonderte kirchliche Verfassung zu verstatten. Ohne Tiranney kann er niemanden einer Religionsmeinung wegen von den Vorthei-

len

sammenkünfte halten, und diese dem Staate unschädliche Freyheit ferner ungestört behalten sollen. In der Folge aber soll Unser geistliches Departement dafür sorgen, daß nicht andere, der Christlichen Religion und dem Staate schädliche Conventicula, unter dem Nahmen, gottesdienstlicher Versammlungen, gehalten werden, durch welches Mittel, allerley der Ruhe gefährliche Menschen und neue Lehrer, sich Anhänger und Proselyten zu machen, im Sinne haben möchten, wo-

---

len an der bürgerlichen Verbindung ausschließen, so lange diese Meynung nicht Grundsätze, die der öffentlichen Sicherheit und den wesentlichen Vortheilen des Staats gefährlich sind, enthält. Kann es aber der Staat wagen, eine Kirche zu beschützen, die sich in kirchlichen Dingen sogar einem **auswärtigen Oberhaupte** unterworfen wähnt: so kann er es auch unmöglich für gefährlich halten den Socinianer und Deisten kirchliche Gesetze zuzugestehen; und diese ist er ihnen zu geben verbunden, sobald er sie durch Gesetze von der Gemeinschaft der geduldeten Kirchen ausschließt, und das um so viel mehr in einem Staate, wo die Emigration so sehr erschweret, ja mit den unübersteiglichsten Hindernissen verbunden ist. — Aber spricht der Beichtvater, der Regent hat Verantwortung bey Gott zu befürchten, wenn er den Unglauben nicht so viel als möglich steuert. — Der fromme Mann überlegt aber nicht, daß Glaube sich niemals gebiethen läßt, und daß wir nicht

durch aber die Toleranz sehr gemißbraucht werden würde. Wie Wir denn überhaupt §. 3. alles und jedes Proselytenmachen bey allen Confessionen ohne Unterschied ernstlich verbieten, und nicht wollen, daß Geistliche oder andere Leute von verschiedenen Religionspartheyen sich damit abgeben sollen, ihre eigenthümlichen Lehrsätze und besondern Meynungen in Glaubenssachen denen, die nicht von ihrem Bekenntniß sind, entweder aufzudringen, oder sie auf irgend eine Weise zur Annehmung derselben zu verleiten und zu überreden, und also l) die Gewissensfreyheit

---

nicht über unsere eigene, geschweige über fremde Ueberzeugung Herr sind; er vergißt, daß Gott selbst den Aberglauben und Unglauben duldet; daß er den Heiden und Muhamedanern einen weit größern Theil der Erde angewiesen hat als den Christen, und daß er es dennoch keiner Glaubenspartei an täglichen Beweisen seiner Güte fehlen läßt, daß also der Regent, der seinen Unterthanen durch Zwangsmittel und Drohungen seine Ueberzeugung aufdringen will, ein Gott höchst mißfälliger Tirann sey

l) Diese Stelle hat nach meiner Einsicht einen sehr unbestimmten Sinn. Denn wie soll das Verleiten oder Ueberreden zu einer Konfession die Gewissensfreiheit hindern? es bleibt ja dem verleiteten oder überredeten völlig frey, ob er sich wolle überreden lassen. Der Geistliche, der einem andern Glaubensgenossen die

Grün-

des andern zu beeinträchtigen. Ganz verschieden hievon ist indessen der Fall, wenn jemand aus innerer, eigener, freyer Ueberzeugung für seine Person von einer Confession zur andern übergehen will, als welches einem jeden völlig erlaubt seyn, und ihm darin kein Hinderniß in den Weg gelegt werden soll; nur ist ein solcher gehalten, dieses nicht heimlich zn thun, sondern, zur Vermeidung aller Inconvenienzen in bürgerlichen Verhältnissen, seine Religionsveränderung bey der Behörde anzuzeigen. §. 4. Da man auch dieses Proselytenmachen der Römisch-Catholischen Geistlichkeit von jeher Schuld gegeben hat, und anjetzt von neuem verlauten will, daß verkleidete katholische Priester, Mönche und verkappte Jesuiten in den protestantischen Ländern heim-

---

Gründe vorhält, warum er seinen Glauben für wahr, und des andern seine Konfession für irrig hält, ihn nur auf diese Weise zur Annehmung seiner Konfession bewegt, hat zwar den andern zu dieser Religionsveränderung bewegt, aber hat er seine Gewissensfreiheit eingeschränkt? Gewissensfreiheit besteht ja eben in dem ungehinderten nach innerer Uebezeugung zu handeln. Hat sich nun meine Ueberzeugung durch Gründe verändert, so bin ich an meiner Gewissensfreiheit nicht im Geringsten gekränkt.

Es hätte also hier vielmehr gesagt werden sollen: „es hat sich kein Geistlicher, auch sonst niemand zu un-

lich umher schleichen, die sogenannten Ketzer zu bekehren, Wir aber dergleichen in Unserm Reiche durchaus nicht gestatten wollen; als verbieten Wir alles Ernstes dieses Proselytenmachen nicht nur ganz besonders der katholischen Geistlichkeit in Unsern gesamten Staaten, sondern befehlen auch Unsern Oberconsistoriis, wie nicht minder Unsern übrigen Dicasteriis, desgleichen allen Unsern getreuen Vasallen und Unterthanen in allen Ständen, genau Achtung zu geben, um solche Emissarien zu entdecken, und hievon dem geistlichen Departement zur weitern Verfügung Nachricht zu geben. m) §. 5. So sehr uns das Proselytenmachen bey al-

---

„terstehen, durch Lockung eines äußerlichen Vortheils, „durch Drohungen mit der Ungnade des Königs und „mit den in diesem Edikte verordneten Strafen irgend ei„nen preußischen Unterthan zur Veränderung seines „äußerlichen Bekenntnisses zu bewegen.“ Denn mit dem Zwange der innern Ueberzeugung hat es sehr gute Wege, diese ist, Gott sey Dank, keiner Macht auf Erden unterworfen.

m) Was will man nun noch von dem heimlichen, selbst von den Häuptern gewisser Verbindungen begünstigten, Jesuitismus und Katholizismus sagen. Alle deshalb verbreitete Vermuthungen sind durch diese einzige Paragraphe auf einmal wiederlegt, auch wird nunmehr durch die Oberkonsistorien gewiß dem Uebel gesteuert werden; denn es kann nicht fehlen, daß die

Ober-

len Confessionen zuwider ist, indem es allerley verdrießliche Folgen bey der Volksmenge haben kann, so angenehm ist es Uns dagegen zu sehen, daß die Geistlichkeit sowohl, als Personen weltlichen Standes, sie seyn Reformirte, Lutherische oder Römisch-Catholische Glaubensgenossen, dennoch bisher verträglich und brüderlich, in Absicht ihrer Religion, mit einander gelebt haben: Wir ermahnen sie daher, diese gute Harmonie unter einander ferner sorgfältig zu bewahren, und werden niemals entgegen seyn, wenn die verschiedenen Confessionen sich, in Absicht ihrer Kirchen und Bethäuser zu Haltung des öffentlichen Gottesdienstes, oder auf andere Weise, einander hülfliche Hand bieten, sondern es wird Uns sothane Verträglichkeit vielmehr allezeit zum besondern Wohlgefallen gereichen. §. 6. Wir verordnen zugleich, daß bey der reformirten sowohl, als lutherischen Kirche die alten Kirchenagenden n) und Lithurgien ferner bey-

---

Oberkonsistorien gerade die geschikteften seyn müssen, dergleichen Emissarien Einhalt zu thun, sobald sie sie haben. Doch nein, die weitern Verfügungen hat sich das geistliche Departement und dessen Chef vorbehalten, und da ist denn kein Zweifel, daß die geheimen Emissarien schlimm wegkommen werden.

n) Diese Stelle harmonirt völlig mit dem übrigen Inhalte des Edikts. Die alten Kirchenagenden und Litur-

behalten werden sollen; nur wollen Wir bey den Confessionen nachgeben, daß die damals o) noch nicht ausgebildete deutsche Sprache darin abgeändert und mehr nach dem Gebrauch der jetzigen Zeiten eingerichtet werde; desgleichen einige alte außerwesentliche Ceremonien und Gebräuche abgestellet werden, als welches Unserm Geistlichen Departement beider Protestantischen Confessionen überlassen bleibt.

Liturgien sind zur Erhaltung der religiösen Gedankenlosigkeit gerade die zweckmäßigsten Mittel. Derjenige, der so strenge über der Beibehaltung der alten, selbst der gleichgültigen Gebräuche hält, versteht es gewiß sehr gut, wie das Volk beim Glauben dessen, was die Kirche glaubt, kurz beim bisherigen religiösen Mechanismus zu erhalten ist.

o) Also bloß grammatikalische Verbesserungen werden erlaubt. Unsinn und Skandale mag das Volk singen und beten, wenn es nur in reinem Deutsch und gehörigem Kostume geschieht; man mag den Teufel immer noch leibhaftig aus den Kindern treiben, wenn St. Beelzebubs Ohren nur nicht durch deutsche Donatschnitzer beleidigt werden. Und dabey soll ja vom sogenannten wesentlichen des alten Glaubens nicht ein Jota abgehen. Wir werden also immerfort noch die schönen erbaulichen Lehren vom Teufel und seinen Engeln, von dem höllischen Feuer, in welchem Gott die Heiden und die Ketzer ewig schmoren lassen will, von Blut und Wunden und Lamm und von der unverletzten Jungfrauschaft der

Dieses Unser geistliches Departement hat aber sorgfältig dahin zu sehen, daß dabey in dem Wesentlichen des alten Lehrbegriffs einer jeden Confession keine weitere Abänderung geschehe. Dieser Befehl scheinet Uns um so nöthiger zu seyn, weil §. 7. Wir bereits einige Jahre vor Unserer Thronbesteigung mit Leidwesen bemerket haben, daß manche Geistliche der Protestantischen Kirche sich ganz zügellose Freyheiten in Absicht p) des Lehrbegriffs ihrer

---

heiligen Maria singen, beten, hören und lehren; aber versteht sich Alles in sehr grammatikalisch richtigen Ausdrükken, und mit ganz neuen Wendungen, di diesen Lehren erst rechten Eingang in den Herzen de Christgläubigen Seelen verschaffen werden.

p) Diese Freiheiten waren den Protestantischen Geistlichen unter Friedrich dem Großen vergönnt, welcher wohl wuste, daß wir nicht mehr in den Zeiten der Karpzove, Spener und anderer Glaubenshelden leben, und daß bei einer Nation, die an Kenntnissen und Geisteskultur zugenommen hat, auch das alte absurde Glaubenssistem nach und nach abgeändert werden muß wenn nicht bey klügern Menschen, die nicht mehr wie unsere guten Alten dem Prediger allen Unsinn aufs Wort glauben, die Religion ganz verächtlich werden soll.

Die Abänderungen des Lehrbegriffs waren also weise und durchdachte, zum Besten der Religion eingeschlagene Wege, nicht aber Zügellose Freiheiten, wel-

cher

Confession erlauben; verschiedene wesentliche Stücke und Grundwahrheiten der Protestantischen Kirche und der christlichen Religion überhaupt wegläugnen q), und in ihrer Lehrart

---

cher Ausdruck dem Koncipienten des Edikts weniger Ehre, als jenem denkenden Männern Schande machen kann.

q) Scheint es doch, als wollte man auch hier in der einmal hergebrachten Kunstsprache der Orthodoxie dem Volke glauben machen, als ob die denkenden Köpfe eben so **blind verwürfen**, als die altgläubigen **blind** glauben. Nicht **weggeläugnet**, sondern **wegdemonstrirt**, und mit unleugbaren historischen Belägen **wegbewiesen** haben die Reformatoren des alten absurden Glaubenssystems die darinnen von Luthern und seinen Kollegen noch übrig gelassenen Reste des Juden- Heyden- und Papstthums. Auch ist es vernünftig, Dinge, die den ersten Gesetzen des menschlichen Verstandes geradezu widersprechen, nicht eher anzunehmen, bis sie eben so einleuchtend gemacht sind, als es jetzt das Gegentheil ist! — Wenn also die Heterodoxen nicht wegläugnen sollen, so mögen die Orthodoxen doch erst **herbeweisen**. So lange sie dies nicht können: so lange mögen sie uns erlauben zu denken. Wir wollen sie um den Vorzug des Köhlerglaubens und der ewigen Blindheit nicht beneiden! Was kann es uns auch verschlagen, ob einige gute, hübsche, fette Leute das oder jenes träumen? Sie würden doch ewig nicht aufwachen, wenn es auch heller Mittag wäre.

einen Modethon r) annehmen, der dem Geiste des wahren Christenthums völlig zuwider ist, wäre. Aber sie sollen nur nicht andere zwingen wollen, das, was sie im Traume lallen, für ewige Wahrheiten zu halten.

r) Was hat denn hier der **Modethon** oder **Modeton** zu thun? hier, in einem Religions-Edikte, das doch keinen Unterricht im Katechisiren oder Predigen enthalten soll? Denn da könnte nur vom Tone des Unterrichts die Rede seyn. Und worinnen soll denn der Modeton bestehen? doch wohl nicht im Ausdrucke? Allein, welches sind denn die Regeln, nach welchen ich bestimmen soll, was Modeton im Religionsunterricht sey? Sollen wir etwa wieder anfangen die alten hebräschen Formeln den kleinen und erwachsenen Kindern vorzubeten, die zwar unverständlich und nach unsern Sitten oft absurd, aber doch fromm und erbaulich sind? Sollen wir wieder anfangen vom Lämmlein, von der Zerknirschung, von der Seitenhöle, den heiligen fünf Wunden zu reden? Sollen wir uns immer noch des nämlichen und dummen Ausdruks mit der Christlichen Kirche bedienen: **Gott selbst ist todt!** sollen wir noch immer mit Benjamin Schmolken beten: Herr Jesu Christe, gieb, daß ich dir durch dicke und dünne nachlaufe, oder sollen wir die geistlichen Liebeslieder wiederholen, in welchen die keusche Braut Christi ihrem Seelenbräutigam nicht allemal die ehrbarsten Galanterien vorsagt? — sollte es nicht endlich einmal auffallen, wenn wir ein ferngesundes Bauermädchen von fünf oder sechs Jahren mit

und die Grundsäulen des Glaubens der Christen am Ende wankend machen würden. Man

---

Andacht des Herzens beten hören: **Meine Wunden stinken, und eitern, es ist nichts gesundes an meinem Leibe, meine lieben Freunde stehn gegen mir und scheuen meine Plage.** Und verdienen Männer nicht Ehrensäulen, die diesen frommen Unsinn aus dem Religionsunterrichte verbannten, und an dessen Stelle fruchtbare auf wahre Bildung des Geistes und Besserung des Herzens abzweckende, und dem gemeinsten Menschen faßliche Lehrsätze im Jugendunterrichte einführten? soll sich mit der verbesserten und vervollkomneten Denkart nicht auch der Religionsunterricht vervollkomnen? Soll mit dem verfeinerten Geschmacke nicht auch die Sprache edler und passender werden, in welcher man mit den Menschen von einer so wichtigen Angelegenheit spricht, wie Religion ist. Sollen unsere Religionslehrer allein wie neubekehrte Juden aus dem ersten Jahrhunderte des Christenthums, oder wie orientalische Dichter, nicht wie **Deutsche** sprechen, wenn sie zum **Deutschen Volke** reden? — soll der Religionslehrer allein eine Sprache führen, die ein Mann reden würde, der vor einigen hundert Jahren, aber wieder erweckt worden wäre? man kann nicht wissen, ob nicht alle diese Fragen nach Maaßgabe des heiligen Edikts bejaht werden müssen, da der unbestimmte Ausdruck **Moderon** alle Erklärungen zuläßt, die auf Wiederherstellung der alten theologischen Sprache Bezug haben. Allein das sicherste Mit-

tel,

entblödet sich nicht, die elenden, längst widerlegten s) Irrthümer der Socinianer, Dei-

---

tel, die Ausbreitung des Nachdenkens unter dem Volke zu hemmen, ist freilich die Verbannung des sogenannten Modetons aus dem Religionsunterrichte, und aus den Formularen der Gottesverehrung, und die Wiederherstellung der alten unverständlichen weder für Kopf noch Herz fruchtbaren Andachtsphrasen, aus denen die Lämleins und Bluttheologie, die Benjamin Schmolkische Aesthetik, die geistreichen Predigten der Melchior Götzen und andrer alttheologischen Stuzzer des Evangelischen Zions zusammengeflickt sind.

s) Unter allen auffallenden Stellen des Edikts ist gewiß diese die auffallendste. — Denn in keiner ist die Sprache eines Gesetzes so wenig, und der Ton des wissenschaftlichen theologischen Eiferers so sehr zu erkennen als in dieser. **Elende, längst widerlegte Irrthümer** sind also die Sätze der Gegner, die man unter einer Reihe von Ketzermachern in isten und asten aufführt? — Wenn es auch noch ungewiß wäre, daß dieses Edict kein Jurist, sondern ein in gewissen Fächern verdienstvoller Prediger, der aufs genaueste weiß, wie die Arche Noah's ausgesehen hat, und, falls nochmals eine solche Fluth zu befürchten, zu einem ähnlichen Kasten den Grundriß zu verfertigen fähig wäre, der **aber im theologischen Studio um hundert Jahre zurückgeblieben**, geschrieben habe: so würde ich es allein aus dieser Stelle schließen; denn ich erinnere mich von meiner zarten Jugend an, diese nämlichen Aus-

 drück-

sten, Naturalisten und anderer Secten mehr wiederum aufzuwärmen, und solche mit vieler

---

drücke von den Kanzeln und in Privatgesprächen in der nämlichen Sprache von etwas altväterischen Pastoren oder rechtgläubigen Kandidaten des heiligen Predigtamts allemal dann gehört zu haben, wenn ein Religionszweifel aufgeworfen, oder etwa eine Stelle aus einem freidenkenden Schriftsteller angeführt ward, die der Herrn Pastor oder Kandidat nicht sogleich stehenden Fußes zu widerlegen vermochte. „Das müssen rechte dumme Menschen seyn, die Theisten, „Socinianer, Atheisten und Arrianer, dachte ich in „meinen Kinderjahren, daß sie solch einfältiges Zeug „behaupten, das sogar der schwarze Herr da einfältig „findet. Sie sollen auch immer einer dem andern „nachbeten, also müssen sie wohl auch rechte ungeschick„te und unwissende Thoren seyn“ So urtheilte ich von den sogenannten Freigeistern, und dankte Gott auf meinen Knieen, daß er mich nicht so einen Bösewicht und Dummkopf hatte werden lassen. Uebrigens warf ich alles in eine Brühe, Socinianer, Theisten, Atheisten, alle waren mir gleich verächtlich und verhaßt; ja, ich glaubte sogar, daß zwischen einem Theisten und Atheisten kein großer Unterschied sey. Denn, da ich damals noch wenig griechisch verstand, so dachte ich, ein Theist könne vom Atheisten nicht sehr unterschieden seyn, bis auf das A, das doch nicht viel beträgt; klingt ja eins wie das andere! Endlich kam ich auf die hohe Schule. Einer meiner Lehrer

rer, den ich für einen sehr gelehrten, guten und gescheuten Mann hielt, sagte mir gerade zu, daß er die Gottheit Christi nicht glaube! „O, sagte ich, da „wären sie ja ein Socinianer und wärmten die elen„den längst widerlegten Irrthümer der Thei„sten und Atheisten auf.„ Er lächelte, und gab mir Lessings Fragmente. Ich las sie, denn dachte ich, nie wird das elende Zeug dich in deinem Glauben, in welchem du durch so fleißiges Abwarten der theologischen Stunden des Herrn Conrektors so fest gesetzt worden bist, irre machen können. Ich las und fand zu meinem Erstaunen, daß die Irrthümer, die dort vorgetragen wären, doch nicht so gar elend; daß doch in vielen große Wahrscheinlichkeit, und in manchen gar volle Ueberzeugung stecke, und daß also Lessing oder sein ungenannter doch nicht so dumm und unwissend gewesen seyn könnte, als ich voraussetzte. Dies machte mich gegen die Versicherung mißtrauisch, daß alles, was die Freydenker geschrieben hätten, bloß weg als dummes Zeug abzufertigen sey. Meine Kraft selbst zu denken entwickelte sich von Zeit zu Zeit mehr: ich lernte eine Menge würdiger und sehr gelehrter Männer, die ihr Leben der Prüfung des theologischen Sistems gewidmet hatten, kennen, und ich fand sie über die sogenannten heiligen Geheimnisse alle einer Meynung. Kurz ich fand am Ende, daß gerade diejenigen, die am tiefsten dachten, am fleißigsten prüften, die meisten Glaubenszweifel äußerten, und ich fieng an vor diesen liebenswürdigen und trefflichen Zweiflern Achtung, und vor mehrern derselben Ehrfurcht zu be-

kommen! — Und so oft mir nun wieder einmal der alte Spruch von den **wideraufgewärmten elenden und längstwiderlegten Irrthümern der Socinianer, Arrianer, Theisten und Atheisten** vor die Ohren kam, welches nicht selten geschahe, so oft bestärkte sich meine Ueberzeugung, daß diese Redensart nur zur Bequemlichkeit der Theologen erfunden sey, die sich nicht mit dem Nachsinnen und Streiten über jene Gegenstände verfassen wollen; denn da man durch sie bey dem Zuhörer alle Lust zum weiterfragen oder streiten gleich unterdrückt, so ist man dadurch auf einmal der Last des Beweises überhoben. Denn, was ist begreiflicher, als, daß **längstwiderlegte Irrthümer, wirkliche Irrthümer** seyn müssen, von denen sich nicht der Mühe lohnt, zu reden! — Aber wir wollen doch einmal wundershalber sehen, wie es um die Irrthümer steht, welche vor allen Dingen, die heutigen Socinianer (denn es wird doch nöthig seyn sie von den Theisten und Atheisten, einstweilen zu unterscheiden) wieder aufwärmen.

Sie gehen von den dreyen im heiligen Römischen Reiche vermöge des westphälischen Friedensschlusses, allein geduldeten Religionen, in so ferne ab, und sie haben also auch offenbar in so fern **unrecht**, daß sie die Gottheit Jesu und also auch die Dreyeinigkeit leugnen.

Sie sagen zur Beschönigung dieses Irrthums. Es sey **nur ein** allgegenwärtiger, nur **ein** ewiger, nur **ein** unendlicher Gott möglich. Wer also einen Sohn Gottes statuiren wollte, der in gleichem Grade mit

dem

dem Vater Gott seyn sollte, der müsse nothwendig entweder **mehrere** Götter annehmen, welches die Christen doch so eifrig von sich ablehnen, oder behaupten:

> Daß das untheilbare Wesen der Gottheit aus drey selbstständigen Wesen oder Personen bestehe, die zwar alle drey, **wesentlich verschieden**, aber dennoch zusammen **nur ein Wesen** wären, ohne jedoch als Theile oder **Eigenschaften** der Gottheit angesehen werden zu können, ohne einander untergeordnet zu seyn.

Wenn wir diese Behauptung von wilden oder überhaupt von Nichtchristen hörten, so würden wir mit stolzer Miene ausrufen: **Welcher Widerspruch! welches barbarische Geschwätz!** da sieht man deutlich den jämmerlichen Verstandeszustand dieser blinden Heiden! — Umgekehrt spottet aber der Irokese vielleicht unsrer, wenn er hört, daß wir **einen** Gott, aber auch **dreie**, drei Götter, aber doch nur **einen** glauben! — „Das ist aber ein Geheimniß, „daß über unserm Verstand ist, das wir stillanbetend „verehren **müssen**! das uns **Gott selbst** offenbart „hat, der doch sein Wesen **allein** und am **besten** kennen muß! Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet!

Recht wohl! das leztere gebe ich besonders bey Ihnen zu, meine frommen, steifgläubigen Herrn! — Auch will ich Sie in ihrem Glauben nicht stören! aber erlauben Sie mir auch Ihnen zu sagen daß 1) wenn wir von der Gottheit und ihrem Wesen nichts bestimm-

tes wissen können, wir auch nicht gehalten sind, etwas absurdes und den von Gott bestimmten Gesetzen unseres Denkens widersprechendes blind anzunehmen, weil es die Kirche lehrt! — Nachdenken nennen Sie **grübeln**! und Grübeln verbieten Sie ihren geistlichen Schäfen. Ueberlegen Sie aber, ob es den menschlichen Geist nicht auf die Folter spannen heist, wenn man ihn zwingen will, drey für eins und eins für drey zu halten, und das ohne einmal einen Zweifel zu äußern! Ueberlegen Sie ferner, daß gar kein großes Nachdenken, sondern blos schlichter Menschenverstand, dazu gehört, um einzusehen, daß dies nicht wahr seyn könne, und daß, wenn die Bibel falsche Widersprüche lehrte, sie unbesehen für Menschenwerk und nicht für göttliche Offenbahrung zu halten seyn würde. Aber diese Lehre ist nicht Lehre der Bibel, war auch nicht Lehre des ersten Christenthums, sondern Lehre der verwirrten Nicänischen Pfaffen und des halbverrückten Athnasius, der selbst nicht einmal recht wuste, was er wollte. Der letztere sagt in seinem Glaubensbekenntnisse

Der Vater ist allgegenwärtig
Der Soh'n ist allgegenwärtig
Der heilige Geist ist allgegenwärtig.

Dennoch sind nicht alle drei allgegenwärtig, sondern es ist nur ein Allgegenwärtiger:

Der Vater ist Gott
Der Sohn ist Gott
Der heilige Geist ist Gott

Dennoch aber sind nicht **drei Götter**, sondern es ist nur **ein Gott**.

Wenn

Wenn Vater Athanasius diesen heiligen lächerlichen Unsinn für sich behalten hätte, so würde man es vielleicht jetzt kaum glauben, daß ein Mensch seinen Verstand und die Religion Jesu durch einen solchen handgreiflichen Widerspruch zu entehren fähig wäre. Da es aber durch eine Menge Kirchenversammlungen geheiligt, und mit manchem Anathema versiegelt ist, daß dem also sey; da jeder Zweifel gegen diese Lehre es durch Landesverweisung, Amtsentsetzung, ja ehedem gar mit Feuer und Schwerdt gestrafet ward, so hätten natürlich die Menschen Narren seyn müssen, die trotz innerer Zweifel das geringste wider diese Lehre öffentlich geäusert hätten: denn das wäre doch wahrlich eine Prostitution des Menschenverstandes, wenn man annehmen wollte, daß **alle orthodoxe Christen** vom vierten Jahrhunderte bis zum achtzehnten diese Athanasianische Dreieinigkeit in vollem Ernste und in ihrem ganzen Umfange geglaubt, und nicht die meisten von den etwas klügern im Herzen eines bessern überzeugt gewesen wären. Der Christliche Pöbel glaubt noch heutiges Tages eigentlich drei Götter, denn bis zur Einsicht des Widerspruchs in den Behauptungen des Athanasius vermag sich sein roher Kopf selten emporzuschwingen. Der Französische Bauer, von welchem Kästner erzählt, daß er auf die Frage: **Ist der Sohn auch Gott?** geantwortet habe: **jetzt ist ers noch nicht, aber wenn der alte Herr mit Tode abgehen sollte, kanns ihm nicht fehlen,** war gewiß bey dieser Ueberzeugung ruhig, und ist gleich tausenden, die auch nichts bes-

 ser

seres dachten und glaubten, auf seinen Glauben gestorben. Aber seine Antwort giebt ein schönes Pröbchen des orthodoxen Glaubens unter dem Pöbel ab, und in keiner Dorfgemeinde wird es an Beispielen dieser Art fehlen.

Ich habe schon gesagt, daß die Dreieinigkeits- und die Lehre von der Gottheit Jesu und dessen Gleichheit mit dem Vater nicht Lehre der Bibel und des ersten Christenthums sey, und ich bin bereit, meine Meinung mit beweisen aus den Kirchenvätern zu belegen. Selbst die rechtgläubigsten unter diesen frommen Männern würden vermöge des Edikts und der Symbolischen Bücher unserer Kirche unter die Zahl der Ketzer zu rechnen seyn.

Justin der Märtirer! Theophilus von Antiochien, Tertullian und Lactanz sagen, der **Logos**, nämlich Christus, habe vom Anfange nur in dem Verstande des Vaters existirt, erst durch die zugleich mit der Schöpfung der Welt erfolgte Zeugung habe er sein wirkliches selbstständiges Dasein erhalten *). Heist dies wohl Jesum für Gott halten? Heist dies ihn nach dem Sinne (oder vielmehr nach dem Unsinne) des heiligen Athanasius (der auch selbst nicht recht wissen mochte, was er wollte) für gleich ewig und für eins mit dem Vater halten? Andere nennen ihn den **ältesten unter den Aeonen** **), also nach dem Aeonensystem den ältesten der geschaffenen Geister, ja der Sardische Bischof Melito hat ein Buch unter

*) Athengoras Legat. pro. Christ. p. 10. Petavii dogmata theol. Tom. II. Lib. I. c. 3—6.

**) Methodius in Symp. p. 79.

unter dem Titel von der Schöpfung und Geburt Christi geschrieben; und so könnte man ganze Quartanten mit Stellen aus den für orthodox anerkannten Kirchenvätern anfüllen, die alle von unserm als dem einzigen seligmachenden Glauben angepriesenen Lehrsysteme von einander selbst höchst verschieden sind. Ein Anfänger in der Kirchengeschichte, dessen Lehrer nicht ein blinder nachbetender Dummkopf, oder ein mit den Kniffen der piae fraudis vertrauter Lojolist war, muß es wissen, daß es sich erst die zu Nicäa versammleten heiligen Schafköpfe erlaubten, die Christenheit einen durch **Mehrheit der Stimmen** festgesetzten Lehrbegriff aufzudringen, bey welchem sich kein Mensch etwas Vernünftiges denken kann, und bey welchem also die Herrn Symbolsfabrikanten selbst nichts denken konnten. Diese schwärmerischen Pfaffen also waren es, die durch Drohung mit geistlichem und weltlichem Anathema, durch die Furcht vor dem schrecklichen Namen Ketzer eine Lehre geltend machten, welche ohne die gröste Prostitution des Menschenverstandes von keinem gesunden Kopfe im Ernste geglaubt werden kann, von welcher Christus und die Bibel kein Wort sagen, ja den eigenen Aussprüchen Christi und der Apostel **geradezu widerspricht.**

Nicht ich, sondern die **ersten Theologen** der lutherischen und reformirten Kirche sind alle dieser Meynung, und ich kann von diesen Männern, die grösten theils als Köpfe, als scharfsinnige Denker und als gründliche, gelehrte Schriftforscher und Geschichtkundige bekannt sind, unmöglich so schlecht denken, um ihnen

zuzutrauen, daß sie elende und längstwiderlegte Irrthümer nachbeten sollten. Wenigstens finde ich die Hermann Frankens, die Freylingshausen, die Götzen, die Krusiusse, die Pezolde, die Silberschlage und die Lavaters, gegen die Teller, Spaldinge, Lappenberge, Hermesse, Eichhorne, Huflande und Schulzen gehalten, entweder als Kinder am Geiste gegen reife Männer, oder als Zwerge des Verstandes gegen literarische Giganten, oder als radotirende Schwärmer gegen kaltblütige Forscher, oder endlich als blinde geifernde Zeloten gegen duldsame und sanfte Philosophen. Mit den elenden aufgewärmten Irrthümern der Theisten und Naturalisten hat es die eigene Bewandniß, daß sie sich größtentheils auf tiefes Nachdenken gründen, und also zwar dem Hasse, aber selten der Prüfung der geistlichen Herren der gläubigen Klasse ausgesetzt sind. Die Theisten und Naturalisten haben überall von den bösen Pfaffen viel leiden müssen. Denn

Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?

Aber Friedrich der Große, Catharina II., und alle große Menschen ehren ihr Andenken und erkennen ihre Verdienste. Sie entrissen uns der Herrschaft der Dummheit, sie verbreiteten Lust zum Prüfen und Denken. Gleich elektrischen Funken verpflanzten sie bis in weit entlegene Provinzen Feuer und Bewegung. Menschlichkeit und Schonung haben ihnen ihr Daseyn zu danken, und sie würden ganz Europa gleich vernünftig zu machen im Stande gewesen seyn, wenn

ihnen

Dreistigkeit und Unverschämtheit t) durch den äußerst gemißbrauchten Namen: Aufklärung u), unter das Volk auszubreiten; das Ansehen der Bibel, als des geoffenbarten

---

ihnen nicht die geistlichen Herren mit und ohne Tonsur überall entgegen gearbeitet hätten. Friedrich! Friedrich! großer Friedrich! Du erster der Könige, der du warst über Schwärmerey und Vorurtheile mehr erhaben als es je ein König war! solltest du wiederkommen! Alte Preußen, urtheilt selbst was würde er sagen, was würde er thun, wenn er wieder käme! —

Also **elende** längstwiderlegte Irrthümer der Theisten, und Naturalisten werden **wiederum aufgewärmt.** Das ist freylich nicht recht, Irrthümer aufzuwärmen, ist fast eben so schlimm, als neue verbreiten, aber zeigt uns nur erst, was **Irrthum** und **Wahrheit** sey? Mit dem credo, quod credit et credere jubet sancta mater ecclesia ist nicht viel über diesen Punkt entschieden.

t) Das ist ja förmlich geschimpft. Sollte das wohl der kalte, ehrwürdige Ton eines Landesgesetzes, sollte es nicht vielmehr der Styl einer hitzigen theologischen Streitschrift aus dem dritten Zehende dieses dritten Jahrhunderts zu seyn scheinen.

u) Was hat das arme Wort gethan? Es hat Theisten, Naturalisten und tausend Aner und Isten gegeben, ehe man an diesem unschuldigen Worte so großes Aergerniß nahm, und es mit großen Buchstaben gedruckt, jedermann zum Abscheu und Spektakel öffent-

Wortes Gottes, immer mehr herabzuwürdigen, und diese göttliche Urkunde der Wohlfahrt des Menschengeschlechtes zu verfälschen, zu verdrehen, oder gar wegzuwerfen; den Glauben an die Geheimnisse der geoffenbarten Religion überhaupt, und vornehmlich an das Geheimniß des Versöhnungswerks und der Genugthuung des Welterlösers v) den Leuten verdächtig oder doch überflüßig, mithin sie darin

---

lich hinstellte. Aufklärung ist eine eben so große Wohlthat Gottes als Luft, Brod und Sonnenschein, und für diese sollten wir ihm danken, nicht sie verkennen, verachten und herabwürdigen, wenn es gleich Menschen giebt, die sie mißbrauchen.

Verdorben Gefäß, wir wissen's alle,
Verdirbt den reinsten besten Wein!
Allein wer schmält in solchem Falle
Auf seinen Wein? — Und würd' er Gift —
Denkt ihr, es würden drum die Weisen,
Ihn, weil er Unheil angestift't,
Aus ihrer Republik verweisen?

v) So wenig diese Bogen zu einer dogmatischen Streitigkeit bestimmt sind, so wenig ich auch bey den kurz vorhergehenden Worten, von dem, was ich darüber eigentlich auf dem Herzen habe, mittheilen will, so wenig kann ich mich dennoch erwehren, hier ein paar Worte hinzuzufügen. — Keine Lehre in der ganzen christlichen Dogmatik ist anstößiger, ist leichter falschen

Aus-

irre zu machen, und auf diese Weise dem Christenthum auf dem ganzen Erdboden gleich-

---

Auslegungen unterworfen, und daher auch der Moralität gefährlicher als dieser, Gott zu einem Tirannen herabwürdigen, den nur Blut versöhnen kann, wenn es auch das Blut eines **Unschuldigen**, das Blut seines eigenen Sohnes wäre, heist das nicht, sich Gott im Geschmacke der Peruaner und der Menschenfresser gedacht? Ist Sinn darinnen, daß eine höchstweise Gerechtigkeit durch Bestrafung eines Unschuldigen befriediget werden könne? Ewiger Gott! Sind wir denn noch so sehr weit zurück, daß wir noch nicht einmal einsehen, daß dies sich mit dem übrigen, was wir von der Gottheit denken, ja nicht einmal mit dem Begriffe übereinstimt, den wir uns von einem sonst guten und weisen Manne machen würden? — Kann Gott von uns **beleidigt** und **erzürnt** werden? Er schuf uns zu **Menschen**, nicht zu **Engeln**. Kann er zürnen, wenn wir Fehler haben, die von unserer unvollkommenen Natur unzertrennlich sind? — Er bestimmte uns zum Glück, zur Vollkommenheit. Wir sollten diesen unvollkommenen Zustand durchlaufen, um unsere Kräfte zu entwickeln und zu üben. Handeln und denken wir nach den Gesetzen der Vernunft, die unabänderliche Bedingungen unserer gröstmöglichsten Glückseligkeit und Vollkommenheit enthalten, so sind wir nicht nur schon in diesem Leben glücklicher, als die sind, die nicht nach jenen weisen Gesetzen handeln, sondern wir erlangen dadurch auch die gegründetste Hofnung, uns zu einem höhern Grade der

Vo-

Vollkommenheit für unser ganzes Daseyn erhoben zu haben. Dies kann und muß uns antreiben fromm und gut und weise zu seyn. Und der Gedanke, daß jede Versäumniß, jede überwiegend merkbare Vermehrung unserer Mängel ein unwiederbringliches Zurückbleiben in der Glückseligkeit hervorbringe, ist das wirksamste und einzige ächte Abschreckungsmittel vor Laster und Thorheit, und zur Einsicht dieser Sätze wäre gewiß der gemeinste Mensch mit nicht ganz verschrobenem Kopfe fähig. Aber was muß der Gedanke für Wirkungen hervorbringen: Du magst der gröste Bösewicht seyn, rechne dir nur im wahren Glauben das Verdienst Christi zu (und das ist eben keine schwere Beschäftigung, sich fremdes Verdienst zuzurechnen) so wirst du, wenn es auch nur kurz vor deinem Absterben geschieht, dennoch ewig selig. Gesetzt auch, daß die Menschen nicht alle so plump räsonniren, so liegt doch das bey der Lehre selbst zum Grunde; und die Meisten denken und handeln, wiewohl ohne sich es selbst deutlich bewust zu seyn, auf diese Manier. Welch' eine Moralität würde also daher entstehen, wenn es nicht Galgen, Rad und Spinnehaus gäbe, das die Bösewichter im Zaume hielte? Dieser würde es aber weniger bedürfen, wenn die Religionslehren für das Volk faßlicher, zweckmäßiger und der Kopf des jungen Volkes nicht blos mit unfruchtbaren geheimnißvollen Glaubenslehren angefüllt würde, die weder auf ihren Verstand noch auf ihr Herz vortheilhaft zu wirken im Stande sind. — Ehrensäulen sollte man also den Männern bauen, die den Volksunterricht von

sam Hohn zu bieten w). Diesem Unwesen wollen Wir nun in Unsern Landen schlechterdings um so mehr gesteuert wissen, da Wir es für eine der ersten Pflichten eines Christli-

---

diesen mystischen Schlacken reinigen, und die lehren der Bibel über diesen Gegenstand unserem Sprachgebrauche und unserm Nationalkarakter gemäß, nicht aber in dem alten orientalischen Kleide darstellen, das sie uns oft verkennen lassen würde, wenn wir nicht den Kern von der Schale zu unterscheiden vermögend wären! — Diese Männer thun der christlichen Religion wahrlich einen reellern Dienst, als die blinden Orthodoxen: denn sie benehmen dem vernünftigern Theile eine übele Meinung, die er sonst von ihrem Zusammenhange mit der gesunden Vernunft haben würde. Dagegen der orthodoxe Pedant den Glauben, den er so ungestüm fodert, verdächtig und verhaßt macht.

w) Ich kann nicht leugnen, daß ich diese Stelle nicht verstehe. Als Luther, Kalvin und Zwinglius die Kirchenverbesserung anfingen, lehrten sie auch Dinge, die die meisten übrigen Christen auf dem ganzen Erdboden nicht glaubten. Wem boten sie also Hohn? **dem Christenthume auf dem ganzen Erdboden**, oder den **auf dem ganzen Erdboden verbreiteten Verfälschungen des Christenthums**? Wie wenn nun das bei den weitern Fortschritten der Religionsverbesserung auch der Fall wäre?

chen Regenten halten, in seinen Staaten die Christliche Religion, deren Vorzug und Vortrefflichkeit längst erwiesen und außer allen Zweifel gesetzt ist, bey ihrer ganzen hohen Würde und in ihrer ursprünglichen Reinigkeit x), so wie sie in der Bibel gelehret wird und nach der Ueberzeugung einer jeden Confession der Christlichen Kirche in ihren jedesmaligen Symbolischen Büchern einmal vestgesetzt ist y),

---

x) Welches ist aber diese hohe Würde und diese ursprüngliche Reinigkeit? darüber muß der Regent doch wohl die gelehrtesten und rechtschaffensten Gottesgelehrten zu Rathe ziehen, denn auf sein Urtheil, oder auf seinen Machtspruch kömmts doch hier wahrlich gar nicht an. — Aber die Theologen sind in Partheien getheilt, die sich widersprechen! — Eben deswegen kann der Regent hier nichts thun, als die Sache ihren natürlichen Gang gehen lassen, ohne das Volk durch Religionsverordnungen scheu und irre, ja gegen ihre sämtlichen Lehrer mißtrauisch zu machen.

y) Also durch Beschützung der drey christlichen sich widersprechenden Konfessionen auf einmal wird die Pflicht des Regenten, die christliche Religion bei ihrer ganzen hohen Würde und ursprünglichen Reinigkeit, so wie sie in der Bibel gelehrt wird, zu erhalten, erfüllt? Also sind alle drei im Besitze der ursprünglichen Reinigkeit der Lehre? Also bestimmten diese Reinigkeit, nicht ein, sondern drei sich widersprechende Symbole? Hier hat der Koncipient des Edikts

gegen alle Verfälschung z) zu schützen und

---

einen Gedächtnißfehler begangen, und es kann unmöglich eine der drei Konfessionen mit dieser Stelle zufrieden seyn. Denn alle drei werden für wahre und unverfälschte Christusreligion ausgegeben, und das giebt doch keine der andern zu. — Doch vielleicht wollte der Concipient sagen, **daß das, was einmal im Symbole steht, geglaubt werden müsse**, es möge nun so falsch seyn, als es wolle, und daß es **unmöglich** sey, daß sie **alle drei falsch** wären. Wer aber hat die symbolischen Bücher gemacht? Doch wohl Menschen? Ja! aber das waren berühmte Gottesgelehrte. Konnten sich aber diese nicht irren? Und daß Gottesgelehrte irren können, behauptet der Concipient des Edikts selbst. Wenn sie sich aber irren konnten, und es wäre der Fall, daß sie sich wirklich geirret hätten, soll denn der, der diesen Irrthum einsieht, ein **Religionsverfälscher** heißen, oder ist er nicht vielmehr ein **Religionsverbesserer**? — Sie haben sich aber nicht geirret, die Verfasser der Symbole! — Kann das ein Gesetzgeber, der selbst Mensch und dem Irrthum unterworfen ist, mit Gewißheit sagen? So lange er aber das nicht kann, so lange muß er die Sache den philosophischen und historischen Forschern überlassen, und die Resultate der Untersuchungen derselben dem Volke nicht vorenthalten, weil auch dieses das Recht hat, seine Erkenntniß zu vermehren und zu reinigen.

z) Ist das möglich, so lange die Köpfe der Menschen nicht alle in eine Form gegossen sind? Denn trotz

aufrecht zu erhalten, damit die arme Volksmenge nicht den Vorspiegelungen der Modelehrer preiß gegeben, und dadurch den Millionen Unserer guten Unterthanen die Ruhe ihres Lebens und ihr Trost auf dem Sterbebette nicht geraubet und sie also unglücklich gemacht werden a). §. 8. Als Landes-

---

der symbolischen Bücher hat doch auch in orthodoxen Ländern jeder Bürger und Bauer seine besondern religiösen Vorstellungen und immer kommt die Frage wieder, wer soll entscheiden, was **Verfälschung** und was **Verbesserung** ist?

a) Jeder Mensch, heißt es aber, hat für seine eigene Seele, also auch für seine innere Beruhigung und für den Trost auf dem Sterbebette zu sorgen. Der Regent, der auch aus guten Absichten hier durch Befehle wirken will, überschreitet die Grenzen, die die Bestimmung der Gesetze dem Gesetzgeber zog. Der Gesetzgeber soll für die Sicherheit des Eigenthumes und Lebens seiner Bürger, für die gröstmöglichste Ordnung und ungehinderte Thätigkeit der ganzen Staatsmaschiene sorgen. Alles, was darauf nicht Bezug hat, liegt außer den Grenzen allgemeiner Gesetze. Hieher müssen vor allen Dingen alle diejenigen Handlungen gehören, die an sich für die Sicherheit und Wohlfarth des Staats gleichgültig sind, auf die übrigens aber nach der individuellen Lage eines jeden einzelnen Menschen

herr und als alleiniger Gesetzgeber in unsern Staaten befehlen und ordnen Wir also, daß

---

schen, oder jeder einzelnen Familie viel ankommt. Manchem Menschen schadet Schweinefleisch, manchem nicht. Es muß also auf meine Erfahrung und mein Urtheil ankommen, ob ich welches essen will oder nicht. Es fällt mir dieses Beispiel in Beziehung auf folgende orientalische Geschichte ein. Schach Baham hatte aus Liebe für die Gesundheit seiner Unterthanen allen Fleischern das Schlachten der Schweine und allen Landwirthen das Erziehen und Mästen derselben verboten, weil ihm sein Hausarzt, (der heimlich einen Ochsenhandel trieb) das Schweinefleisch als höchstschädlich vorgestellt hatte. Die Unterthanen, die gern Schweinefleisch aßen, schrien über Härte und Tirannei! Was gehen mich die schwachen Magen an, schrie einer: die kein Schweinefleisch vertragen können, mögen es ungegessen lassen, mir schmeckt es, und ich befinde mich wohl dabei! — Was kann Ew. Majestät an meinem Magen liegen, wenn ich nur meine Abgaben richtig gebe, und mich friedlich und ruhig betrage. Es ist doch hart, schrie eine Frau, daß ich nun in meiner Wirthschaft das so nützliche Schweinefleisch entbehren muß. Und ich sehe nicht ab, was dem guten Schach mein Appetit gethan hat. Es kann mir sonst gleichgültig seyn, was ich esse, aber warum ein Verbot in einer Sache, die nur mich, und nicht den

hinführo kein Geistlicher, Prediger, oder Schullehrer der protestantischen Religion bey

---

Staat angeht? Der Leibarzt, der sich bei dem emporgekommenen Ochsenhandel sehr wohl befand, schrieb ein Werk, darinnen er zeigte, daß Niemand durch das Verbot an seiner Freiheit gekränkt sey, weil ja nicht verboten wäre Schweinefleisch zu essen, sondern nur Schweine zu mästen, zu halten uud zu verkaufen, nicht zu schlachten und zu verschenken. Das Essen, das hielte der König für zu hart zu verbieten, da behielte jeder ausdrüklich seine Freiheit. — Auch wäre Niemandem befohlen Rindfleisch zu essen, die Fleischer dürften nur kein anderes weder öffentlich noch heimlich verkaufen. Die guten Unterthanen von der Schweinefleisch-Parthie! Sie waren allerdings schlimm daran. Sie wußten sich aber zu helfen, sie schlachteten sich in ihren Häusern jedes sein Schweinchen für sich. Höchstens kauften die, welche Beförderung für sich oder sonst den Herrn Archiater zum Freunde zu behalten suchten, von Zeit zu Zeit Rindfleisch beim Fleischer; hatten aber, **eben weil es geboten war**, einen so starken Widerwillen dagegen, daß sie es dem Gesinde zu essen gaben, höchstens etwa einen Freund von der Rindfleischparthie damit traktirten, da sie denn freilich zum Scheine mitessen mußten. Das gute gesunde Rindfleisch ward dadurch zur fatalsten und verrufensten Kost. Am schlimmsten kamen die armen Fleischer dabei zu rechte.

unausbleiblicher Cassation und nach Befinden noch härterer Strafe und Ahndung, sich der

---

Statt daß sie vorher den Viehhandel im Großem nach ihrem Gefallen trieben, mußten sie nun dem Herrn Leibarzt und Obergeneralochsenhandlungsdirector die Rinder nach einer bestimmten Taxe abkaufen; der Muth sank ihnen, die vornehmsten ergriffen eine andre Handthierung, blos etwa die Hofschlächter und einige armselige Dorfschleicher. — Hier endet sich das Manuscript aus dem ich dies läppische Fabelchen übersetzt habe. Ich ärgere mich, daß ich es herschrieb, aber was geschrieben ist, ist geschrieben. Steht doch in den alten Kommentatoren über die heiligen und Profanscribenten auch manches, das nicht hingehört. Ich benutze indessen dieses Beispiel, um zu sagen, daß in solchen willkürlichen und dem Staate an sich gleichgültigen Dingen die Gesetzgeber lieber schweigen als die Freiheit der Bürger ohne Noth einschränken müssen. Daß sie hier **rathen** aber nicht befehlen, als Freund aber nicht als Oberherr handeln müssen. — Und nun zu der **Frage**: ist ein übrigens schädliches Vorurtheil zu erhalten, wenn es gewissen, oder vielleicht gar den meisten Menschen Beruhigung giebt? — Die letzte Oehlung beruhiget viel tausend Sterbende. In Hungarn und Siebenbürgen fanden sonst viele tausend gute Unterthanen des Kaisers bei Entfernung des Geistlichen den Trost auf dem Sterbebette in ei-

 ner

ner Müze, die der Sterbende aufsezte, nachdem der entfernte Pfarrer den Segen hinein gesprochen hatte. Ein Stückchen alter Knochen, oder faules Holz beruhigt manchen ehrlichen Mann in den erzkatholischen Ländern. Soll deshalb von den Kanzeln zepredigt werden: „Laßt euch die lezte Oehlung geben, sezt ge„segnete Nachtmüzen auf, betet Holz und Kalbsknö„chelchen an: so werdet ihr hier ruhig und dort selig „werden. Es wäre allerdings wahr, daß dadurch Millionen guter Unterthanen beruhigt würden, daß aber auch Millionen guter Unterthanen alle die Vortheile einer reinen Gotteserkenntniß entbehren müßten. Jede Religion, die vernünftiger, wie die abgeschmackteste, führt Beruhigung für den, der sie glaubt, bei sich. Sokrates trank den Giftbecher mit Heiterkeit, und starb mit Ruhe; und der Wilde am Missisippiflusse raucht halb geschunden noch Taback. Je einfacher die Grundsäze der Beruhigung sind, je geschwinder haben wir sie bey der Hand; je weniger kann Schmerz oder Betäubung sie uns entreissen. Wenn sie aber auf Gedächtnißwerk und blinden Glauben an ein unzusammenhängendes System beruhen, so verlassen sie uns dann nicht selten, wenn der Schmerz uns keine Anstrengung des Gewissens erlaubt. — Doch ich habe da oben den Sokrates angeführt, ohne zu überlegen, daß sein standhafter Tod ihn zu desto größerer Verdammniß gereiche, weil er wie alle Tugenden der Heiden, ein peccatum splendidum war.

b) Man

im vorigen §. 7. angezeigten oder noch mehrerer Irrthümer b) in so fern schuldig machen soll, daß er solche Irrthümer bey der Führung seines Amtes oder auf andere Weise öffentlich oder heimlich c) auszubreiten sich unterfange. Denn so wie Wir zur Wohlfahrt des Staates und zur Glückseligkeit Unserer Unterthanen die bürgerlichen Gesetze in ihrem ganzen Ansehen aufrecht erhalten müssen, und keinem Richter oder Handhaber dieser Gesetze erlauben können, an dem Inhalt derselben zu klügeln, und selbigen nach seinem Gefallen abzuändern; eben so wenig und noch viel weniger d) dür-

---

b) Man überzeuge ihn nur erst, daß es Irrthümer sind, und nenne ihm wenigstens alles, **was man für Irrthum gehalten wissen will**, denn der Ausdruck mehrerer Irrthümer kann doch nichts anders heissen, als mehrere Lehren, die wir **für Irrthümer halten.**

c) Also darf er ohne ein Verbrecher zu werden, nicht einmal seinen Busenfreund, nicht einmal sein eigen Kind nach seiner Ueberzeugung unterrichten, das ist ja doch selbst den Christen in der Türkei erlaubt.

d) Diese Vergleichung paßt nicht im geringsten. Die bürgerlichen Gesetze beruhen größtentheils auf klarem Buchstaben, die kirchlichen Lehren auf Wort-

 erklä-

fen Wir zugeben, daß ein jeder Geistlicher in Religionssachen nach seinem Kopf und Gut-

---

erklärungen aus todten Sprachen. Der Richter ist Vollzieher der Gesetze, der Prediger ist Religionslehrer, die Gesetze betreffen klare Worte und bestimmte Thatsachen, die Religionslehren, historische und philosophische Hypothesen; der Staat kann feste Gesetze des Verhaltens der Bürger bestimmen, weil das Verhalten vom Willen abhängt. Die Kirche kann keine ewigen Glaubenswahrheiten festsetzen, weil Glaube auf Erkenntniß beruht, und die Vermehrung der Erkenntniß, welche die Bibel selbst befiehlt, den Glauben verändert, auch Niemand seines Glaubens Herr ist. Der Regent kann Gesetze geben, aber er kann keine Glaubensnormen vorschreiben, ohne Tirann zu seyn. Er ist oberster Richter der Handlungen, aber nicht Herr des Verstandes; er ist Repräsentent und Oberherr des Staats, aber nicht Repräsentent und Oberherr der Kirche. Und steht es nicht selbst dem Richter frei, dunkle Gesetze auszulegen, und, wenn sie widersprechend scheinen, ihnen den vernünftigsten und billigsten Sinn unterzulegen, den er nur beim Gesetzgeber voraussetzen kann?

Ueberdem ist es ja nicht etwa dieser oder jener einzelne Geistliche, der vom Symbol abgewichen ist; die größere Anzahl derselben hat durch Hülfe der vernünf-

tigern

dünken handele, und es ihm freystehen könne, die einmal in der Kirche angenommenen Grundwahrheiten des Christenthums das Volk so oder anders zu lehren, sie nach bloßem Willkühr beyzubehalten oder wegzuwerfen, die Glaubensartikel nach Belieben in ihrem wahren Lichte e) vorzutragen, oder seine eige-

---

tigern Exegese, durch genauere Erkenntnisse der Geschichte des Christenthums, und durch philosophischen Geist dem Christenthume seine entstellte finstre Gestalt genommen und es zur Lehre der Sanftmuth und Glückseligkeit umgebildet; dafür sollte ihnen der Staat billig Dank gesagt, und wenn einige derselben un vorsichtig waren, blos die nöthige Klugheit empfohlen haben. Aber es ist mit ihnen hier in einer Sprache gesprochen, mit der man kaum den niedrigsten Pöbel anredet, und welche die widrigen unter ihnen von der Kanzel und Altar vertreiben, die leichtsinnigen aber zu Heuchlern machen **wird** und machen **muß**.

e) Nein, das kann ihm nicht gestattet werden, sobald jemand mit **überwiegenden Gründen** entscheiden kann, daß er **Irrthum** lehrt. Wer kann das aber? — „Seine Vorgesetzten." Wie nun aber, wenn diese in Ansehung der theologischen Kenntnisse und der gesunden Vernunft um einige hundert

nen Grillen an ihre Stelle zu setzen. Es muß vielmehr eine allgemeine Richtschnur, Norma und Regel f) unwandelbar fest ste-

---

Jahre zurück sind? Wie wenn der Zufall einem Hermes oder Steinbart, Benjamin Schmolken oder Wulkenkragern zu Vorgesetzten bescherte? Sollen diese über Irrthum und Wahrheit entscheiden? — Und wenn sie entscheiden wollen, **nach was** soll entschieden werden? Nach der Bibel? Aber diese ist ja so mannigfaltiger Auslegung unterworfen. Nach der Vernunft? Diese verwerfen ja die Vorgesetzten. Also nach den symbolischen Büchern? Wer hat aber diese gemacht? Einige alte Theologen, die die Bibel kaum halb verstanden, die noch in den Vorurtheilen des Papstthumes aufgewachsen waren, die die neuern seit den leztern 80 Jahren erst entdeckten und gebrauchten Hülfsmittel der Auslegungskunst nicht kannten, deren Köpfe durch den alten Wust der scholastischen Philosophie noch verfinstert waren. Diese Leute hätten sichs wohl kaum selbst eingebildet, daß sie Richter über Wahrheit und Irrthum auf ewige Zeiten werden sollten!

f) Richtschnur, Regel und Norma sind meines Wissens drei ziemlich gleichbedeutende Wörter. Es scheint also recht absichtlich geschehen zu seyn, daß man, um den Sinn und die Absicht des Edikts ja nicht

ver-

hen, nach welcher die Volksmenge in Glaubenssachen von ihren Lehrern treu und redlich geführet und unterrichtet werde, und diese ist in unsern Staaten bisher die christliche Religion nach den drey Haupt-Confessionen, nemlich der reformirten, lutherischen und römischkatholischen Kirche gewesen, bey der sich die Preussische Monarchie so lange immer wohl befunden hat g), und welche all-

---

verkennen zu lassen, drei Wörter für eins brauchte, wobei sogar auch für die, welche die deutsche Sprache nicht verstehen, gesorgt ist. Ich überlasse hier dem denkenden Leser selbst zu urtheilen, ob sich **Glaube an Norm**, transscendentelle Vorstellungen an eine Richtschnur, und überhaupt Ueberzeugung, Nachdenken u. s. w. an ewige und unabänderliche Regeln binden lassen? — Ob es gut sey, sie in einem Jahrhunderte, wie das unsrige, und in einem Staate, wie der Preußische, daran binden zu wollen?

g) Wann hat er sich wohl am wohlsten befunden? Wann am meisten an innerer Stärke und äußerm Ansehn gewonnen? Wann ist seine Größe und Macht auf die reellesten Grundsätze gebauet worden? Unter wem anders als unter Vater Friedrichen, dem Weisen, dem Helden, dem Staatsmanne, aber auch nach dem Edikte dem Ketzer, dem Socinianer, der alle

Reli-

gemeine Norma selbst in dieser politischen Rücksicht, durch jene sogenannten Aufklärer nach ihren unzeitigen Einfällen abändern zu lassen, Wir im mindesten nicht gemeynet sind. Ein jeder Lehrer des Christenthums in Unsern Landen, der sich zu einer von diesen drey Confeßionen bekennet, muß und soll vielmehr dasjenige lehren, was der einmal bestimmte und festgesetzte Lehrbegriff h) seiner jedesmaligen Re=

Religionen duldete, alle Gattungen der Prüfungen zulies, keine Art der Geisteswirkungen durch Gesetze einschränkte! das ist historische Wahrheit, die niemand läugnet, als der Verfasser des Edikts, der es mit zum Glaubensartikel macht, daß auch die Politik alle diese frommen Anstalten erheische! —

h) Also **muß** nun nach dem Edikte auch der aufgeklärte **katholische** Geistliche vom Fegefeuer, von der Transsubstantiation, von der Fürbitte der Heiligen, von der Unfehlbarkeit des Papstes und der Kirche und von mehrern Lehren predigen, die sein Symbol einmal festgesetzt hat. Also kann man auch diesen vermöge dieses Edikts absetzen, wenn er die gelindern Meinungen der neuen katholischen Kirchenlehrer vorträgt? Wahrhaftig der Papst selbst muß mit diesem Edikte außerordentlich zufrieden seyn, und den altorthodoxen Bischöfen werden manche Hirtenbriefe auf diese Art erspart.

i) Nein

ligions-Parthey mit sich bringet, denn hiezu verbindet ihn sein Amt, seine Pflicht, und die Bedingung i), unter welcher er in seinem besondern Posten angestellet ist. Lehret er etwas anders, so ist er schon nach bürgerlichen Gesetzen straffällig, und kann eigentlich seinen Posten nicht länger behalten k). Unser ernster

---

i) **Nein**, denn die Regierung hatte diese entsetzliche Bedingung bisher **stillschweigend** aufgehoben. Das Symbol öffentlich zu ändern würde politischen und moralischen Nachtheil haben, man müßte denn ein neues an dessen Stelle, und also wieder eine neue Menschensatzung einführen. Was thut also eine aufgeklärte Regierung? sie sucht durch gescheute Prediger und Schullehrer reinere Religionsbegriffe auszubreiten, und bindet diese nicht ans Symbol, ungeachtet sie das Symbol einstweilen stehen läßt. Dies ist bisher der Fall in den Preußischen Landen gewesen und bei diesen Umständen war es dem Prediger nicht blos **erlaubt**, es war seine **Pflicht**, von einem Symbol abzugehen, das Theologie, Geschichte und gesunde Philosophie gegen sich hatte.

k) Das wird er so thun. Denn Ueberzeugung läßt sich durch Edikte nicht verbieten, aber die härteste Sklaverei, in der man leben kann, ist wohl die: seine Ueberzeugung nicht sagen zu dürfen, ohne Amt,

Brod,

Wille ist daher, auf die Festhaltung dieser unabänderlichen Ordnung gerichtet, ob Wir schon den Geistlichen in Unsern Landen gleiche Gewissensfreyheit mit Unsern übrigen Unterthanen gern zugestehen, und weit entfernt sind, ihnen bey ihrer innern Ueberzeugung den mindesten Zwang anzuthun. Welcher Lehrer der christlichen Religion also eine andere Ueberzeugung in Glaubenssachen hat, als ihm der Lehrbegriff seiner Confeßion vorschreibt, der kann diese Ueberzeugung auf seine Gefahr sicher behalten, denn Wir wollen Uns keine Herrschaft über sein Gewissen anmaßen; allein, selbst nach seinem Gewissen müßte er aufhören, ein Lehrer seiner Kirche zu seyn; er müßte ein Amt niederlegen, wozu er sich selbst aus obiger Ursache unbrauchbar und untüchtig fühlet. Denn der Lehrbegriff der Kirche muß sich nicht nach der jedesmaligen Ueberzeugung dieses oder jenes Geistlichen richten, sondern umgekehrt, oder es kann von Rechtswegen ein solcher Geistlicher nicht mehr das seyn und bleiben, wofür er sich ausgiebt. Indessen wollen Wir aus großer Vorliebe zur Gewissensfreyheit überhaupt, anjetzt insofern nachgeben, daß selbst diejenigen bereits in öffentlichem

---

Brod, Freiheit und Ehre aufs Spiel zu setzen. Das ist Gewissenszwang, man mag auch sagen, was man will.

Amte stehende Geistlichen, von denen es auch bekannt seyn möchte, daß sie leider! von denen in §. 7. gemeldeten Irrthümern mehr oder weniger angesteckt sind, in ihrem Amte ruhig gelassen werden; nur muß die Vorschrift des Lehrbegriffs ihnen bey dem Unterricht ihrer Gemeinden stets heilig und unverletzbar bleiben; wenn sie hingegen hierinn Unserm landesherrlichen Befehl zuwider handeln, und diesen Lehrbegriff ihrer besondern Confession nicht treu und gründlich l), sondern wohl gar das Gegentheil davon vortragen: so soll ein solcher vorsetzlicher Ungehorsam gegen diesen Unsern landesherrlichen Befehl mit unfehlbarer Cassation; und noch härter m) bestraft

---

l) Sie haben also bey aller gerühmten Schonung nur zwey Wege vor sich, entweder ihre Aemter niederzulegen: (und was werden Weib und Kind dazu sagen? wird es nicht wie dort zu Zeiten der Austilgung des Cryptokalvinismus in Sachsen tausendmal gegen eins heißen: „Schreibt lieber Herre, schreibt, daß ihr bey der Pfarre bleibt!“ oder ein Heuchler, das ist, ein sich selbst und jedem Rechtschaffnen verächtlicher Schurke zu werden. Ist das Gewissensfreyheit? —

m) Dachte der Verfasser des Edikts wohl an das Gewicht dieser Worte, als er sie schrieb? dachte

werden. §. 9. Unser geistliches Departement, sowohl der Reformirten als Lutherischen Confession, erhält also hiedurch den gemessensten Befehl, stets ein offenes Auge auf die gesammte Geistlichkeit in Unsern Landen zu haben, damit jeder Lehrer in Kirchen und Schulen seine Schuldigkeit thun, und dasjenige, was im vorhergehenden §. 8. gesagt worden ist, auf das genaueste beobachte, und müssen bey beiden Protestantischen Confeßionen die jedesmaligen Ministres und Chefs dieses Departements Uns dafür einstehen und haften, weil Wir es ihnen auf ihr Gewissen binden, und Uns übrigens völlig auf sie verlassen, daß sie als treue Diener des Staates über die Aufrechthaltung dieses landesherrlichen Edikts, bey Vermeidung Unserer höchsten Ungnade stets

---

er wohl daran, daß nun der unglückliche Heterodox nicht einmal das Recht eines Mörders, Diebes u. s. w. genießt, nach bestimmten Gesetzen gestraft zu werden, daß er nun der Willkühr und dem Gutdünken der Staatsinquisitoren Preis gegeben ist, die unter allen Richtern die leidenschaftlichsten, die unerbittlichsten und härtesten sind, weil sie **meynen, Sie thun Gott einen Dienst daran.**

n) Die-

wachen werden n). §. 10. Dem Vorigen gemäß, befehlen Wir also den jedesmaligen Chefs der beiden geistlichen Departements so gnädig als ernstlich, ihre vornehmste Sorge dahin gerichtet seyn zu lassen, daß die Besezzung der Pfarren sowol, als auch der Lehrstühle der Gottesgelahrtheit auf Unsern Universitäten, nicht minder der Schul-Aemter durch solche Subjecte geschehe, an deren innern Ueberzeugung von dem, was sie öffentlich lehren sollen, man nicht zu zweifeln Ursache habe; alle übrige Aspiranten und Candidaten aber, die andere Grundsätze äußern, müssen und sollen davon ohne Anstand zurück gewiesen werden, als worinn Wir besagten beiden Ministres stets freye Macht und Gewalt lassen wollen. §. 11. Nachdem aus allen diesem sattsam erhellet, daß es Uns ein großer Ernst ist, die christliche Religion in Unsern Staaten aufrecht zu erhalten, und so viel in Unserm Vermögen stehet, wahre Gottesfurcht o)

---

n) Diese und die folgenden Paragraphen benehmen den aufgeklärten preußischen Ministern selbst das Recht und die Freyheit zu conniviren. Das Edikt soll in seinem härtesten Sinne executirt werden.

o) Also kann der Socinianer und Deist kein gottesfürchtiger Mann seyn? — Also hängt Ehrfurcht

 vor

bey dem Volke zu befördern; so ermahnen Wir alle Unsere getreue Unterthanen, sich eines ordentlichen und frommen Wandels zu beflei- ßigen, und werden Wir bey aller Gelegenheit den Mann von Religion und Tugend zu schäz- zen wissen, weil ein jeder Gewissenloser und böser Mensch p) niemals ein guter Unterthan, und noch weniger ein treuer Diener des Staa- tes weder im Großen, noch im Kleinen seyn kann q). §. 12. Da die Feyer und Heili-

---

vor Gott von Dogmen ab, die ihn zu einem Menschen herabwürdigen? Also kann ich Gott nicht ehren, ohne in ihm eine 3 in 1, und 1 in 3 zu erkennen.

p) Wie käme dies hieher, wenn nicht daraus die Meinung hervorleuchtete, daß man unter gewissenlo- sen und bösen Menschen die heterodoxen verstehe. Doch dies ist ja die Art der Heterodoxen, Moralität und Religionsmeynungen ewig zu vermischen. Der hei- lige Hieronymus sagt in seinem Briefe an seine geistliche Tochter Eustochium: **alle nicht orthodoxe Mäd- chen sind Huren.**

q) Selbst wenn ich mit dem Verfasser des Edikts in allem einig wäre, würde ich es nicht billigen kön- nen, daß er in dieser Paragraphe mit Glauben und Tu- gend bürgerliche Belohnungen verbinden will. Das ist ja der Heucheley und Scheinheiligkeit Thür und

Thor

gung der Sonn- und Festtage in verschiedenen Edicten Unserer gottseligen Vorfahren in dem Edict d. d. 17ten December 1689, und in dem Patent d. d. 24sten Junii 1693, desgleichen in dem Edict d. d. 28sten October 1711, und d. d. 10ten Februar 1715, auch in der Declaration dieses Edicts d. d. 18ten Aug. 1718 bereits anbefohlen worden ist: so sollen sothane Edicte im Ganzen betrachtet, keines-

---

Thor aufgesperrt. Wenn der Staat durch einen Ketzer Vortheile erlangen kann, so muß und wird er den Ketzer brauchen und belohnen. Was kann es mich angehen, ob mein Kleid von einem Arrianer oder Deisten ausgeklopft werde? — Nur den Menschen werde ich meiden, der die Meynung hat, es sey erlaubt, zu morden, zu stehlen, zu betrügen. Hat aber diese Meynung nur eine einzige der in diesem Edikte benannten Sekten? Und bin ich gesichert, wenn mein Bedienter glaubt, das Blut Christi könne ihn von allen Sünden, und also auch von der mich zu vergiften, reinigen und abwaschen? Wenn die bürgerlichen Gesetze und die Furcht vor Strafe diese Menschen nicht von Verbrechen abhielten, so würde die Versöhnungslehre, die noch dazu so plump vorgetragen wird, gewiß eher zu Verbrechen auffodern, statt sie zu verhindern. —

 r) Ich

weges aufgehoben seyn r); Wir behalten Uns aber vor, durch ein besonderes Policey-Gesetz s) nach dem Verhältniß der gegenwärtigen Zeiten, das nähere zu verordnen und festzusetzen. §. 13. Der geistliche Stand t) soll von niemand verachtet und gering geschätzet oder gar verspottet werden; als welches Wir jederzeit höchst mißfällig vermerken, und dem Befinden nach nicht ungeahndet lassen werden, weil dieses nur gar zu oft einen unvermeidlichen Einfluß auf die Verachtung der Religion

---

r) Ich habe diese Verordnungen nicht bey der Hand, vermuthlich sind es Polizeygesetze. Sollte dieser Commentar eine neue Auflage erleben, so werde ich den Inhalt dieser Edikte im Auszuge beyfügen.

s) Das Polizeygesetz soll dem Rufe nach schon unterwegs gewesen, aber wegen seines auffallenden Inhalts zurückgenommen seyn.

t) Das soll kein Stand. Aber wenn der geistliche Stand durch Unwissenheit, Intoleranz, Beförderung der Barbarey sich selbst herabsetzt, denn kann ich mich nicht enthalten, selbst den Bischof, den Oberhofprediger, den Superintendent, den Oberpfarrer trotz seiner Inful, Halskrause, ja selbst im Meßgewande für einen dummen Pfaffen zu halten.

u) Die

selbst hat. Wir werden vielmehr auf das Wohl rechtschaffener Lehrer und Prediger bey aller Gelegenheit besondere Rücksicht nehmen, und um ihnen davon sogleich einen Beweis zu geben, wollen Wir das von Unsers in Gott ruhenden Großvaters Majestät erlassene Edict d. d. 14ten October 1737 die Befreyung ihrer Kinder vom Soldatenstande betreffend, hiemit erneuern und dahin bestimmen, daß alle Prediger-Söhne überhaupt, desgleichen die Söhne der Schul-Collegen in den Städten, wo Cantons sind, wenn sie sich den Wissenschaften oder auch den bildenden Künsten, desgleichen dem Commercio widmen, darunter begriffen seyn sollen. Wofern sie hingegen Handwerke oder eine andere Lebensart erwählen, oder aber als Studirende nichts gelernt haben, und nach dem Examine abgewiesen werden, so soll jene Befreyung wegfallen, und werden Wir das Nöthige dieserhalb an die Regimenter zu ihrer Achtung in den Cantons erlassen u). §. 14. Schließlich befehlen Wir Unsern sämtlichen Dicasteriis, desgleichen allen übrigen Obrigkeiten geistlichen und weltlichen Standes in Unserm Königrei-

---

u) Diese heilsame Verordnung sollte man eher in einem Edikte von der Werbung als hier erwarten. Aber es war ja hier die Rede, die Orthodoxie auch mit diesem weltlichen Vorzuge zu ermuntern!

che und gesamten Staaten, ob diesem Edict mit aller Strenge und Aufmerksamkeit zu halten; Für die übrige Geistlichkeit aber und alle Unsere getreue Vasallen und Unterthanen verordnen Wir, sich in ihren jedesmaligen Verhältnissen darnach zu achten, und geschiehet dadurch Unser so ernstlicher als gnädiger Wille. Gegeben Potsdam, den 9ten Julii 1788.

Friedrich Wilhelm.

(L. S).

v. Carmer. v. Dörnberg. v. Wöllner.

Dies sind meine freymüthigen Gedanken über das vorstehende Edikt. Möchten sie in die Hände recht vieler Fürsten, möchten sie zur Wissenschaft Friedrich Wilhelms gelangen! Vielleicht, daß dieser große auch meine Gründe erwägt, vielleicht, daß diese die Wirkungen der Beredsamkeit bey ihm aufheben, die der falsche Religionseifer immer anwendet, um das Ohr der besten Fürsten zu gewinnen, und ihnen die Aufklärung als verdächtig und gefährlich vorzustellen! Vielleicht, daß Socinianern und Theisten die freye und besondere Religionsübung verstattet wird, welche ein Staat, der sie von den übrigen Confessionen absondert, ihnen zu geben verbunden scheint. Wahrheitsliebe führte meine Feder, und Wahrheitsliebe ist eine Tugend, die man nicht verachten und verkennen muß, wenn sie auch zum Fehler einer zu großen Freymüthigkeit verleitete! Aus diesem Gesichtspunkte werden die weisen preußischen Minister mich und diese Schrift beurtheilen.

Sollte sie konfiscirt werden, dann würde ich um den Verlust der Druckfreyheit in einem Lande klagen, wo sie zuerst aufkeimte. Wird man aber das denkende Publikum durch Vernunftgründe überzeugen; daß ich gröblich geirrt habe, so will ich mich herzlich freuen mit eine Veranlassung zur Rechtfertigung eines Edikts gewesen zu seyn, über das die erhabensten Fürsten, Politiker und Philosophen in allen zehn Kreisen die Köpfe schütteln.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pott, Degenhard,

Commentar über das Königl. Preuß. Religionsedikt vom 9ten Julius 1788

Amsterdam [i.e. Halle] 1788

Polem. 3125 h#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778370-9
VD18 14416808-001